

Juckreiz

Juckreiz – Die Jugendumweltzeitung aus Berlin

Nummer 28 · 9. Jahrgang · Juli – Oktober 2001 · Juckreiz – damit die Erde nicht abkratzt! · online: <http://www.juckreiz-berlin.de>

Einheitliches Lebensmittel-Ökosiegel

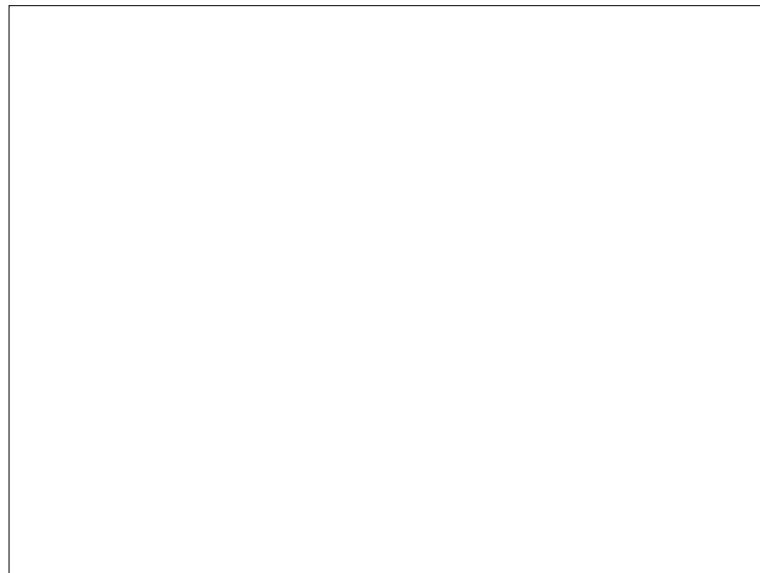
Ein Ökozeichen für alle, alle für eines

(sp) Schluß mit BSE, Güllesees, Pestiziden im Trinkwasser, Antibiotika im Hühner- und Schweinefleisch, Busen bei Kindern durch Hormon-Fleisch, Tierquälerei, Umweltverschmutzung: Hier kommt das neue, einheitliche Ökosiegel. Nach langem Ringen stellte Bundes-

verbraucherschutzministerin Renate Künast am 21. Mai das neue Zeichen mitsamt seinen Kriterien vor. VerbraucherInnen sollen es künftig einfacher haben, Bio-Produkte von konventionellen Lebensmitteln zu unterscheiden. Grundlage ist die bestehende EG-Bio-Verordnung.

Nach der EG-Bio-Verordnung dürfen „Öko-Tiere“ zum Beispiel nur mit ökologisch erzeugtem Futter versorgt werden. Möglichst soll dieses auch vom eigenen Hof stammen – riesige Fleisch-Fabriken, die selber keinen Landbau betreiben, sondern ihr Futter zukaufen und mit der anfallenden Gülle Gewässer und Trinkwasser der weiteren Umgebung verseuchen, sind verboten. Gleiches gilt für den Einsatz von Leistungsförderern oder Antibiotika. Selbstverständlich ist der Einsatz gentechnisch veränderter Organismen – an welcher Stelle des Produktionsprozesses auch immer – keinesfalls gestattet. Über die Einhaltung der Vorschriften wachen regelmäßige Kontrollen, so daß gewährleistet ist, daß wo „Bio“ draufsteht auch „Bio“ drin ist.

Allerdings ist es nach der EG-Verordnung zulässig, Betriebe nur teilweise auf ökologische Land-



Ob öko oder nicht, zeigt nicht das Licht – sondern das neue, einheitliche Öko-Siegel

wirtschaft umzustellen und konventionelle Gülle auf Öko-Flächen auszubringen. Die Öko-Prüfzeichen GmbH (ÖPZ) zeigte sich dementsprechend auch enttäuscht. Das ÖPZ war erst letz-

tes Jahr gestartet, um ein einheitliches Öko-Siegel zu haben und die Verwirrung bei den Verbrauchern zu beseitigen – also mit genau dem Ziel, das auch das neue Künast-Siegel verfolgt.

Dennoch erntete das neue Zeichen ansonsten einhellige Zustimmung vom Bundesverband der Verbraucherzentralen und Verbraucherverbände (BVZV) über die Bio-Anbauverbände Bioland und Demeter bis hin zu den Umweltverbänden. Der Naturschutzbund Nabu begründete seine Zustimmung zum neuen Siegel, es sei vor allem wichtig, ein starkes Zeichen zu haben. Die Entscheidung über die Kriterien sei gefallen, jetzt müßten sich alle Beteiligten vorbehaltlos zu dem Ökosiegel bekennen und es offensiv verwenden.

Das in Künasts Gehörgang: Am Wochenende vorder Siegel-Vorstellung war bekannt geworden, daß weder die Kantine im neuen Bundeskanzleramt, noch die im Bonner Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft Produkte aus dem Ökolandbau verwenden.

Schwerpunkt auf den Seiten 10 bis 16

Nationale Verantwortung

Nationale Verantwortung ist toll. Damit läßt sich nämlich begründen, warum wir Franzosen und Engländern unseren Atommüll vor die Füße kippen und deren Land verseuchen dürfen. Zumindest, wenn wir eine rot-grüne Bundesregierung sind. Seite 3

Aus dem Inhalt

Tschulljung

Genschnippeln ist toll. Und es ist immer wieder spannend, was dabei rauskommt. Schade nur, daß es manchmal nicht ganz ungefährlich ist. Wie ungefährlich, steht auf Seite 5

Radweg weg

Radwege sind toll. Und dazu da, RadlerInnen zu schikanieren. Das ist jetzt gerichtsamtlich. Seite 9

Eine Lagune

Gialova ist toll. Und liegt in Griechenland. Naturparadies auf Seite 20

Zwölf vor Fünf

Das Schwierigste ist nicht, Dinge zu machen, sondern die Bedingungen zu schaffen, unter denen man auf die Dinge verzichten kann.

Constantin Brancusi

Vorspiel

Nicht zu spät

(sp) Ja, wir haben uns Zeit gelassen mit diesem Juckreiz. Unfreiwillig, denn uns fehlte schlicht das Geld. Doch sehen wir's mal positiv: Jetzt sind unsere Beiträge wichtiger denn je.

Als wir den Schwerpunkt dieser Ausgabe planten, war an den Rücktritt von Landwirtschaftsminister Funke nur im Traum zu denken. Nicht, daß er nicht genug Anlaß dazu gegeben hätte – aber die öffentliche Empörung über die Fehlritte des Industrieverbandsvertreter mit Ministerialrang war noch nicht stark genug. Erst nachdem die grüne Gesundheitsministerin Andrea Fischer ihren Hut wegen der BSE-Krise genommen hatte, konnte sich auch der Verantwortliche nicht mehr drücken.

Doch die Empörung hat sich gelegt. Statt Rind, das seine eigenen Artgenossen auffressen mußte, gibt es jetzt Hähnchen, das ebenso gepanschtes Kraftfutter inklusive Antibiotika-Mix zu fressen bekommt und in den ganzen 33 Tagen seines Lebens nie einen Sonnenstrahl gesehen hat.

Um etwas daran zu ändern, ist es nicht zu spät. Auch nicht nach einem halben Jahr juckreizloser Zeit.

Die Redaktion

P.S.: Mit genug Abos (siehe Seite 5) können wir künftige Finanzkrisen besser überstehen. Auch dafür ist es nicht zu spät.

Internet-Zeitung ngo-online

Da waren's endlich zwei

(sp) Deutschlands zweite reine Internet-Zeitung ist online. „ngo-online“ verspricht einen von wirtschaftlichen und parteipolitischen Interessen unabhängigen Journalismus: „Man nehme eine Agenturmeldung, streiche die ganze heiße Luft raus und ergänze das, was übrig bleibt, durch substantiell begründete Stellungnahmen“, beschreibt Initiator Henrik Paulitz den eigenen Anspruch.

„Wir wollen den Leserinnen und Lesern weder direkt noch indirekt vorschreiben, was sie zu denken haben“, sagt Paulitz. „Wir bieten ihnen vielmehr Argumente verschiedener Seiten und berücksichtigen dabei auch sehr stark jene Akteure, die sich sonst in der Medienlandschaft nur sehr unzureichend durchsetzen können.“ Dazu zählen beispielsweise Non Governmental Organizations (NGOs), zu deutsch Nicht-Regierungs-Organisationen, von denen sich der Name der Internet-Zeitung ableitet. Entscheiden soll die Qualität der Argumente, nicht die Position dessen, der sie äußert. In der üblichen Öffentlichkeit kämen die „Kleinen“ zu wenig vor, die oft geforderten gesellschaftlichen Debatten um drängende Zukunftsfragen fänden häufig nur einseitig statt, meint Paulitz. Die redaktionellen Beiträge werden teilweise ergänzt durch die

Dokumentation von Originaltexten und Links auf die Internet-Seiten verschiedenster Akteure. Im Gegensatz zu anderen Nachrichtenangeboten im Internet, bei denen nur einzelne Beiträge ausgedruckt werden können, braucht mensch bei ngo-online nicht auf eine gedruckte „Frühstücks-, Tee- oder Abendzeitung“ zu verzichten: Mit „ngo-online druckfrisch“ wird der eigene Drucker zur Zeitungsdruckerei. Selbstverständlich gibt es auch einen Newsletter und hierbei sogar eine individuell wählbare, themenorientierte Variante. Die Internet-Zeitung wird getragen von dem neu gegründeten, gemeinnützigen ngo-online e.V., der sich in erster Linie über private Spenden finanziert. Hinzu kommen Gelder verschiedener Vereine. Unter dem Motto „Unabhängiger Journalismus braucht unabhängiges Geld“ wirbt ngo-online um weitere Privatpenden.

kurz notiert

Chemie-Gifte verboten

(sp) Nach langen Verhandlungen ist es soweit: 12 der giftigsten langlebigen Chemikalien (POPs – Persistent Organic Pollutants), darunter Pestizide wie DDT, Industriechemikalien wie PCB, sowie die als Nebenprodukte bei Verbrennungsvorgängen auftretenden Dioxine und Furane, sind endlich verboten. POPs verteilen sich über die Atmosphäre und schädigen damit Menschen und Natur überall auf der Welt. Problematisch sind noch die großen Restbestände, die vor allem in sogenannten Entwicklungsländern unter teilweise katastrophalen Bedingungen lagern. Umweltverbände forderten die Industrie auf, zu ihrer Verantwortung als Produzenten zu stehen. Zudem solle die Verbotliste schnell um weitere Stoffe ergänzt werden.

Bio-Piraten beim Patentamt

(sp) Die Politik des Europäischen Patentamts (EPA) ist erneut auf massive Kritik gestoßen: Die Umweltschutzorganisation Greenpeace und das katholische Hilfswerk Misereor bezeichneten ein Patent, das das EPA dem Chemiekonzern Dupont erteilt hatte, als „Bio-Piraterie“. Das EPA hat Dupont ein Patent auf alle Maissorten ab einem bestimmten Öl- oder Ölsäuregehalt erteilt, unabhängig vom Verfahren der Herstellung des Mais. Auch Züchtung, Anbau und jede Verwendung sind von dem Patent geschützt. Damit könnten Bauern in Lateinamerika, die schon länger Sorten mit hohem Ölgehalt anbauen, plötzlich als Patentverletzer dastehen.

Deutschland Umwelt-Schlußlicht

(sp) Deutschland hinkt bei der Umsetzung von EU-Richtlinien hinterher. Bei den Wirtschaftsrichtlinien liegt das deutsche Defizit bei 2,8 Prozent und somit über dem Durchschnitt von 2,5 Prozent. Bei der Umsetzung von Umweltrichtlinien ist Deutschland mit einem Rückstand von 12,2 Prozent sogar Schlußlicht. Der durchschnittliche Verzug im Öko-Bereich liegt bei 7,1 Prozent.

Impressum

Juckreiz – Die Jugendumweltzeitung aus Berlin erscheint viermal jährlich und wird an vielen Berliner Schulen und in Büchereien, Jugendfreizeitheimen, Naturkost- und Infoläden usw. verteilt. Neue MitstreiterInnen zum Verteilen und zur Arbeit in der Redaktion – zum Artikelschreiben, Anzeigenbeschaffen, Layouten usw. sowie Geld- und Sachspenden sind gern gesehen (steuerlich abzugsfähige Spendenquittungen für die beiden letztgenannten möglich). Bitte melde Dich bei der Juckreiz-Hotline unter 030/39 84 84 84.

Redaktion: Andrea Kalbas (ak), Bianca Karst (bk), Ingrid Gokeler (go), Jenny Wolfram (wo), Matthias Spittmann (sp), Nikolai Erichsen (ne)

Texte dieser Ausgabe stammen außer von Redaktionsmitgliedern auch von: Clemens Purtscher (cp), Dagmar Kleemann (dg), Matthias Henneberger (he), Ronny Wytek (wy), Peer Heinlein und den Nachrichtenagenturen aus dem presstext-Verband (pte)

Die Kurzmeldungen stammen von: Matthias Spittmann (sp), pte

Fotos: ÖPZ (Seite 1), micha (Seite 3), djd/Duales System (Seite 4), Matthias Spittmann (Seiten 5, 8, 9, 15, 18, 22), Robert Kluba (Seiten 6, 7), Detlew Labes (Seite 11), Nikolai Erichsen (Seiten 12, 19), BioVegan (Seite 16), Jugendumweltkongreß (Seite 17), A. Bonetti (Seite 20), N. Vlachjianni (Seite 21), sebaso (Seite 23), Jan Kellermann (Seite 24)

Verantwortlich sind wir für unseren Kram eigentlich alle selbst. Auch im Sinne des Presserechts sind es daher die AutorInnen der jeweiligen Artikel; für den Rest Matthias Spittmann.

Druck: Union Druckerei Berlin

Auflage: 15.000

Anschrift: Juckreiz, Jugendumweltladen der BUNDjugend, Jagowstraße 12, 10555 Berlin (Moabit), e-Mail: redaktion@juckreiz-berlin.de (bitte keine Attachments und vor allem keine WinWord-Dateien schicken!), Telefon 030/39 84 84 84, Fax 030/80 94 14 77

Juckreiz online: <http://www.juckreiz-berlin.de>

Herausgeber: Förderverein Jugend, Umwelt und Bildung (JUB) e.V.

Spendenkonto: 32 42 600 bei der Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 100 205 00

Alle Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung von LeserInnenbriefen sowie die Kürzung und Bearbeitung von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Artikel, Fotos, Zeichnungen usw. übernimmt die Redaktion keine Haftung. Anonyme Zuschriften landen gelesen im Papierkorb. Dieser Juckreiz wurde gefördert durch die **Stiftung Naturschutz Berlin**.



Einzelpreis 0,50 €/0,98 DM, **Abopreis** pro 4 Ausgaben (ca. ein Jahr) incl. Versand 8,- /15,65 DM, **Förderabo** ab 15,- /29,34 DM, **Verbands- und Mehrfachabos** auf Anfrage. Der Juckreiz nimmt **Anzeigen** auf! Bitte melden bei Matthias Spittmann, 030/21 46 35 87 oder anzeigen@juckreiz-berlin.de.

Die **nächste Ausgabe** trägt die Nummer 29 und erscheint voraussichtlich Ende September 2001. **Redaktions- und Anzeigenschluß** dafür ist vorher, und zwar so etwa Anfang September.

Wir verwenden alte, neue und eigene Rechtschreibung. **Wer einen Rechtschreibfehler findet, darf ihn behalten.**

Castor-Transporte

Rot-Grün fährt mit auf dem Atommüll-Karussell

(sp) Relativ pünktlich zum 15. Jahrestag der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl ist die deutsche Beteiligung am europäischen Atommüll-Karussell wieder in Fahrt gekommen. Ein Transport von sechs Castor-Behältern mit Atommüll aus der Wiederaufarbeitungsan-

Seitdem folgen die Abtransporte ins Ausland in schneller Folge. Umweltverbände warfen der Bundesregierung Heuchelei in ihrer Atompolitik vor: Der mit einem gigantischen Aufgebot an Polizei und Bundesgrenzschutz durchgesetzte Castor nach Gorleben war damit gerechtfertigt worden, daß „aus nationaler Verantwortung“ der deutsche Atommüll den Franzosen nicht vor die Füße gekippt werden dürfe. Doch der wahre Grund ist das Gegenteil: Frankreich hatte die Annahme weiterer verbrauchter Brennelemente von einem zügigen Abtransport zumindest einer ersten, symbolischen Menge abhängig gemacht. Nach einem Skandal über weit überschrittene Strahlengrenzwerte der Castor-Behälter hatte die damalige CDU-Umweltministerin Angela Merkel 1998 ein Transportverbot verhängt. In der Zwischenzeit war deswegen immer offensichtlicher geworden, daß es kein Konzept für den Umgang mit dem über Millionen Jahre tödlich strahlenden Müll gibt.

Bis zum Jahr 2005 werden jetzt 168 Castor-Behälter aus dem Ausland zurückerwartet. In der

gleichen Zeit sollen bis zu 500 Transporte in die Wiederaufarbeitung rollen. Dort wird nicht nur das Müll-Volumen vervielfacht, sondern die Wiederaufarbeitung verursacht auch massive Verseuchungen der Umgebung der Atomanlagen. Entsprechende, seit Jahren von Umweltorganisationen geäußerte und durch Mitbringen von hochradioaktivem Strandsand oder als Atommüll zu entsorgenden Tau-

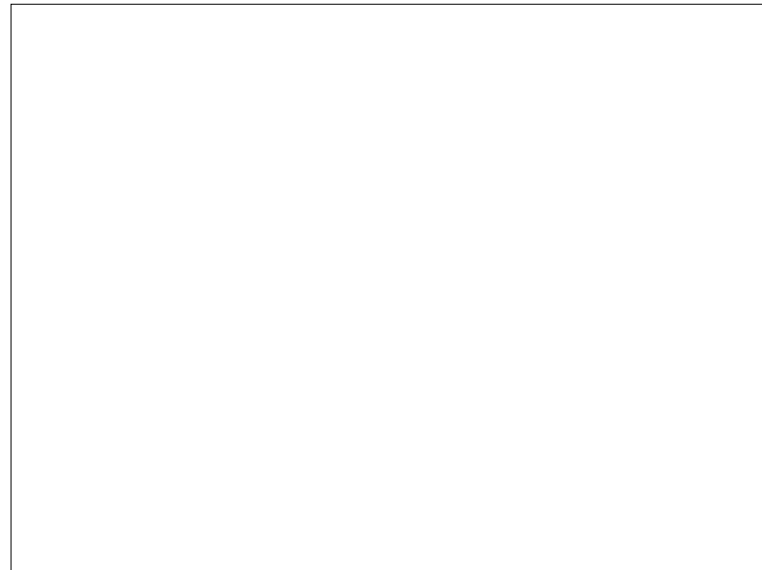
ge im französischen La Hague machte den Weg frei für die Wiederaufnahme der Atommüll-Verschiebung nach Frankreich und ins britische Sellafield. Dabei ist dem Umweltministerium seit langem bekannt, daß die Umwelt dadurch massiv verseucht wird.

ben belegte Vorwürfe sind jetzt auch offiziell bestätigt.

Im Auftrag des Bundesumweltministeriums hatte das Öko-Institut bereits im Februar 2000 eine Untersuchung vorgelegt, der zufolge die in Deutschland zulässigen Strahlenwerte in La Hague um den Faktor sieben, in Sellafield um den Faktor 20 überschritten werden. Die Studie war allerdings nicht veröffentlicht worden, bis Ende Mai

Journalisten Wind von der Sache bekamen. Bundesumweltminister Jürgen Trittin beeilte sich daraufhin zu erklären, „selbstverständlich“ könnten „fachlich Interessierte“ die Untersuchung erhalten. Aus dem Bericht hätten sich keine Möglichkeiten ergeben, die Genehmigung zum Transport in die Wiederaufarbeitung zu verweigern.

UmweltschützerInnen und JuristInnen sehen dies anders: Wenn die Ergebnisse der Studie korrekt seien – was niemand anzweifelt –, dann verstießen die deutschen Betreiber gegen das Atomgesetz, das eine „schadlose“ Entworgung verlange, meint etwa Prof. Alexander Roßnagel, Atomrechtsexperte an der Universität Kassel. Damit könnten die Atomkraftwerke dann ihre Betriebsgenehmigung verlieren. Um den Finger in die Wunde zu legen, dürften daher auch künftige Atomtransporte auf Widerstand stoßen. Dieses Mal war er gar besonders erfolgreich: Erstmals mußte ein Castor-Transport umdrehen. Vier AktivistInnen von Robin Wood hatten sich in einer Betonröhre unter dem Gleis angekettet.



Probesitzen für den nächsten Castor

kurz notiert

Volle Haftpflicht für AKWs

(sp) Alleine der Betrieb von Atomkraftwerken kann uns den Garaus machen. Auch westliche Technik ist nicht sicher, wie der Super-GAU in dem gerade mal 6 Monate alten AKW Harrisburg in den USA 1979 oder der Beinahe-GAU im hessischen Biblis zeigen. Dennoch ist jedes der deutschen Atomkraftwerke nur mit 500 Millionen Mark versichert. Die Bundesregierung verhandelt derzeit mit den Atomkonzernen über eine Erhöhung der Deckungsvorsorge auf fünf Milliarden Mark. Doch ein Super-GAU in Deutschland würde

alleine an finanziellen Schäden 5.000 bis 12.000 Milliarden DM kosten. Aus diesem Grunde haben namhafte Organisationen wie BUND und IPPNW eine Unterschriftensammlung für eine korrekte Versicherung der Atomkraftwerke gestartet. (Was angesichts der Tatsache, daß kein Versicherungsunternehmen einen solchen Harakiri-Vertrag abschließen würde, ja auf eine Abschaltung hinauslaufen würde.)
Unterschriftenlisten: www.atomhaftpflicht.de

Greifswald: Das neue Atomklo

(sp) Auch im Osten Deutschlands gab es einen Atomtransport: Die verbrauchten Brennstäbe aus dem stillgelegten Atomkraftwerk Rheinsberg wur-

den ins Zwischenlager Lubmin bei Greifswald gebracht. Obwohl hier die typische Forderung der Anti-Atom-Bewegung: Erst abschalten, dann endlagern erfüllt wurde, gab es Proteste. Denn abgesehen davon, daß das Zwischenlager weder gegen Sturmfluten geschützt, noch sonst sicher ist (eine Industrie-Lagerhalle wie in Gorleben – wenn ein Behälter undicht wird, wird zwangsweise die Umgebung verseucht), ist die Anlage überdimensioniert. Offiziell soll zwar nur ostdeutscher Atommüll eingelagert werden – doch so viel ostdeutscher Atommüll gibt es gar nicht, und der Hafenausbau ist schon geplant. Was früher Gorleben und Morsleben an der

deutsch-deutschen Grenze waren, soll jetzt Greifswald in der nordöstlichsten Ecke Deutschlands, nur mit Ostsee und Polen als Nachbarn, werden: das neue Atomklo.

Atom-Verträge gekündigt

(sp) Das umstrittene Pann-Atomkraftwerk im tschechischen Temelin hat einen ersten Kunden verloren: Nach Boykott-Aufrufen von UmweltschützerInnen hat der Stromkonzern E.ON die Stromlieferverträge mit der tschechischen CEZ gekündigt. Temelin ist nur für den Export gebaut worden und sorgt seit Beginn des Probebetriebes im letzten Herbst beinahe täglich mit Störfällen für Schlagzeilen.

Pflichtpfand für umweltschädliche Verpackungen

Die Getränkedose kriegt ihr Pfand weg

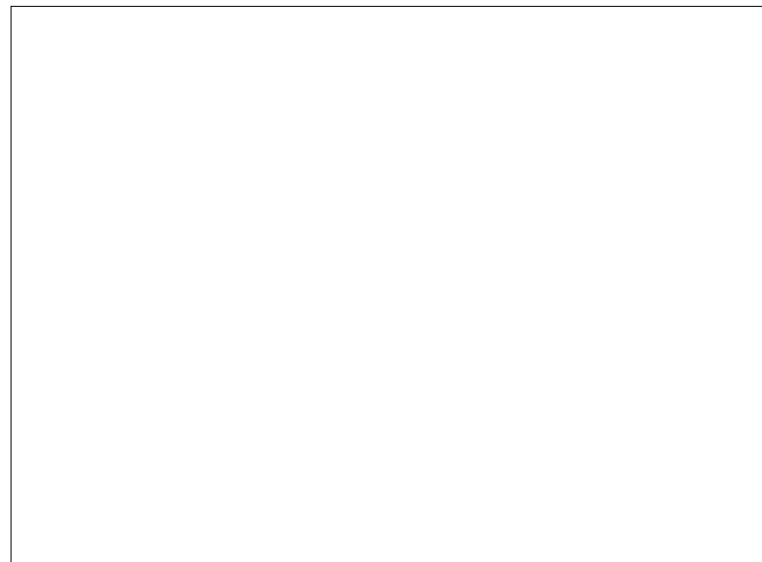
(sp) Am 1. Januar 2002 ist es soweit: Für alle „ökologisch nachteiligen“ Getränkeverpackungen wird eine Pfandpflicht eingeführt. Ab dem Zeitpunkt der Umstellung auf das Euro-Bargeld müssen beim Kauf einer Getränkedose oder Einwegflasche 25 Cent (rund 50 Pfennig) – ab 1,5 Liter Füllvolumen 50 Cent – mehr gezahlt werden, die es nur zurückgibt, wenn die leere Verpackung wieder im Geschäft abgegeben

Nach der bisher geltenden Verpackungsverordnung aus dem Jahr 1991 gibt es automatisch ein Pflichtpfand, wenn zwei Jahre lang der Anteil von Getränken in Mehrwegverpackungen unter 72 Prozent sinkt. Das ist seit 1997 der Fall, für 1999 ist die Quote gar auf rund 68,5 Prozent gesunken. Doch die komplizierte bisherige Regelung hätte nur einige Produkte betroffen: Für Bier- und Mineralwasserdosen gäbe es Pfand, nicht aber für Coladosen. Das sei dem Verbraucher nicht zu vermitteln, sagte Umweltminister Jürgen Trittin bei der Vorstellung des Kabinettsbeschlusses Anfang Mai. Zudem habe man in die Neuregelung neue Erkenntnisse einfließen lassen, daß auch Getränkekartons – so sie denn ordnungsgemäß wiederverwertet werden – „ökologisch vorteilhaft“ seien. Für sie gebe es ebenso wie für Weinflaschen weiterhin kein Pflichtpfand.

Die ökologische Bewertung von Getränkekartons ist zwar umstritten (siehe Juckreiz 27, Seite 4), daß aber etwas gegen die Einweg-Flut unternommen werden muß, ist weitgehend Konsens. Die Zustimmung des Bundesrates zum Entwurf und damit das Inkrafttreten der Pfandpflicht zum Jahreswechsel ist allerdings dennoch offen. Zwar hatte sich bisher einzig und allein die SPD-FDP-Landesregierung von Rheinland-Pfalz gegen ein Einweg-

Pfand ausgesprochen. Doch jetzt, wo es wirklich zur Sache geht, sind auch andere Länder ins Wanken geraten.

Im letzten Jahr hatten sich eigentlich bereits alle Beteiligten auf



So ganz zum Feiern ist ihnen auch nicht mehr zumute – das Foto stammt vom letzten Herbst

eine Abgabe auf umweltschädliche Einweg-Getränkeverpackungen geeinigt. Doch der eigentlich komplett unbeteiligte Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) verhinderte diese Lösung, die unbestritten den größten ökologischen Lenkungseffekt gehabt hätte. Noch vor kurzem hatten die Verpackungshersteller vorgeschlagen, die Mehrwegquote ganz abzuschaffen und stattdessen eine Quote von 90 Prozent für die Summe aus Mehrweg und

wird. Die Bundesregierung hat eine entsprechende Neufassung der Verpackungsverordnung beschlossen, um den sinkenden Anteil der umweltfreundlichen Mehrwegverpackungen zu stabilisieren und die Vermüllung der Landschaft mit Getränkeverpackungen zu verringern. Umweltverbände und Teile der Wirtschaft begrüßten diesen Schritt, andere Wirtschaftsverbände und das Duale System jammerten.

Recycling einzuführen sowie über eine Zusatzgebühr für den Grünen Punkt 250 Millionen Mark zur Einsammlung des Verpackungsmülls aus der Landschaft zur Verfügung zu stellen.

Befürchtungen, Handelsketten könnten Mehrwegverpackungen aus dem Programm nehmen, weil sich nur ein Rücknahmesystem rentiere, trat Trittin entgegen: „Solche Auslistungen machen sich in Ankündigungen toll, aber nicht in der Realität“, so der Minister. Es gebe viele Biersorten eben nur in Mehrweg, weshalb sein Vorschlag bei Brauereien und Getränkefachhandel auf breite Zustimmung stoße.

Unterstützung bekommt Trittin auch vom Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND): Das Pfand sei zwar kein Allheilmittel, aber ein richtiger Ansatz, um die Dosenflut einzudämmen. Sollte sich aber nach zwei Jahren der Mehrweganteil nicht stabilisiert haben, müsse man erneut über eine Abgabe für Dosen und Einwegflaschen diskutieren. Auch eine Dreiviertelmehrheit der Bundesbürger (73,5 Prozent) begrüßt laut einer Emnid-Umfrage vom März ein Dosenpfand von 50 Pfennigen.

Das Duale System Deutschland (DSD) dagegen rechnet durch das Einwegpfand mit Einnahmeverlusten von 550 Millionen Mark im Jahr. „Die ursprünglich geplanten Preissenkungen wird es so nicht geben, weil unsere Fixkosten bleiben“, sagte der DSD-Vorstandsvorsitzende Wolfram Brück. Man könne schließlich nicht einfach Container-Standorte aufgeben, wenn weniger Verpackungen eingeworfen werden. Diese Aussage läßt sich zunächst nicht widerlegen. Eher im Gegenteil: Weil nicht zuwenig, sondern zuviel Altpapier in den Grünen-Punkt-Containern landete, hat das DSD in Berlin ja die meisten Sammelbehälter von den Straßen verschwinden lassen. Wer heute noch sein Altpapier loswerden will, muß entweder Ökosau sein und die normale Mülltonne bemühen – oder extra dafür zahlen.

Dem Vorschlag, nach Meinung von Umweltverbänden und Getränkefachhändlern ein „Frontalangriff auf Mehrweg“, war aber – zum Glück – kein Erfolg beschieden. Denn er hätte bedeutet, daß auch eine Mehrwegquote von null Prozent zulässig gewesen wäre – wenn nur aus 90 Prozent der Verpackungen Parkbänke und Co. hergestellt würden.

Nun kann sich Umweltminister Trittin wenigstens mit einem rühmen: Für die Verbraucher entstünden keine Mehrkosten, da sie das Geld bei der Rückgabe der Verpackung zurückbekämen. Dafür muß in den Geschäften ein komplettes Rücknahmesystem aufgebaut werden. Zwar lassen sich die bisher schon für die Rücknahme von Mehrwegflaschen vorhandenen Pfand-Automaten meist umrüsten, doch werden sie für die Masse der Verpackungen nicht ausreichen: Schätzungen gehen davon aus, daß 83.000 neue Pfand-Automaten nötig sind.

Gentechnik völlig ungefährlich?

Forscher produzieren versehentlich Killervirus

(sp) Gen-Forscher der National University in Canberra haben aus Versehen ein für Mäuse absolut tödliches Virus hergestellt. Eigentlich wollten sie einen Impfstoff entwickeln, der Schwangerschaften bei Mäusen verhindert. Das Experiment der Australier strafte nicht nur die

Die Wissenschaftler hatten das Mäusepocken-Virus mit einem Mäuse-Gen versehen, das für die Produktion eines Botenstoffes verantwortlich ist. Befruchtete Eizellen sollten vom körpereigenen Immunsystem vernichtet werden, um Mäuseplagen Herr werden zu können. Das eingeschleuste Gen galt ebenso wie der Mäusepocken-Virus als harmlos. Nach dem sogenannten Additionsmodell hätte auch der genetisch veränderte Virus keine Gefahr mit sich bringen können: Die auch bisher schon von Kritikern infrage gestellte Theorie besagt nämlich, daß die Kombination zweier ungefährlicher Dinge, konkret des Mäusepocken-Virus und des Gens, nie zu einem gefährlichen Ergebnis führen könne.

Dies ist jetzt eindrucksvoll widerlegt: Was wirklich beim Rumschnippeln in den Genen passiert, läßt sich erst in Nachhinein ermitteln. Wenn die veränderten Organismen in der Zwischenzeit das Labor verlassen haben, können die Folgen katastrophal sein – was UmweltschützerInnen und kritische WissenschaftlerInnen seit Jahren predigen.

Der genetisch veränderte Virus, der in seiner natürlichen Variante nur harmlose Krankheitssymptome bei den Nagern hervorruft, raffte jedenfalls alle infizierten Mäuse innerhalb von neun Tagen dahin. Auch Impfungen boten keine Sicherheit vor dem Killervirus: Trotz Schutzimpfung starb jedes dritte Tier.

Die einfache Manipulation des dem menschlichen Pockenvirus

beliebte Behauptung Lügen, bei der Kombination zweier ungefährlicher Gene könne nur etwas Ungefährliches entstehen, sondern ist auch aus anderem Grunde hochbrisant: Mit einfachen Mitteln lassen sich nach diesem Muster hochwirksame biologische Waffen herstellen.

ähnlichen Mäusepocken-Virus mit ihren schweren Folgen ließ die Forscher denn auch umge-



Nein, das ist keine Maus, sondern ein Gerbil

hend das australische Verteidigungsministerium informieren: Die gleiche Methode, angewandt auf ein Gen für einen menschlichen Botenstoff und einen Virus,

der auch Menschen infiziert, wäre eine perfekte biologische Waffe. Dennoch veröffentlichten sie ihre Erkenntnisse – zur Warnung der Öffentlichkeit sowie ihrer KollegInnen, daß es relativ einfach sei, einen so gefährlichen Organismus herzustellen.

Die Warnung an die eigene Zunft dürfte wohl am wichtigsten sein, sind Wissenschaftler doch sehr zurückhaltend, wenn es darum geht, Möglichkeiten des Mißbrauchs ihrer Methoden zu diskutieren, weil ihre Arbeit dadurch behindert werden könnte: Noch vor fünf Jahren hatte eine Umfrage der Zeitschrift „New Scientist“ ergeben, daß die Erschaffung neuer, gefährlicher Viren „sehr schwierig, wenn nicht unmöglich“ sei.

Juckreiz 23: Schwerpunkt Gentechnik

Mehr Abos für den Juckreiz!

Der Juckreiz ist eine nichtkommerzielle Zeitung von Jugendlichen vor allem für Jugendliche. Wir wollen brisante Themen anpacken, politisch aktiv sein und unbequeme Wahrheiten bekanntmachen.

Aber eine Zeitung zu machen kostet Geld, und zwar nicht we-

nig, obwohl niemand von uns für diese Arbeit Geld bekommt. Deshalb sind wir davon abhängig, daß (sozial und ökologisch möglichst verträgliche) Geschäfte und Firmen Anzeigen im Juckreiz schalten.

Um diese Abhängigkeit zu verringern, brauchen wir Abos. Jedes

Abo zeigt uns einerseits, daß Menschen unsere Arbeit gut oder zumindest interessant finden und hilft uns andererseits, aus der Abhängigkeit von AnzeigenkundInnen und deren finanzieller Situation herauszukommen.

Alle Leute, die den Juckreiz gut und erhaltenswert finden, sollten ihn daher abonnieren! Wer mehr Geld hat, kann ein Förderabo wählen (wobei eigentlich jedes

Abo den Juckreiz fördert) – der Summe sind nach oben keine Grenzen gesetzt. Als Belohnung für diejenigen, die ein Förderabo wählen, gibt es wahlweise die Broschüre „Umweltstandort Deutschland“ der BUNDjugend, einen Block Umweltschutzpapier oder alle bisherigen Juckreize von 1 bis 27. (Alle Angebote gelten, solange der Vorrat reicht.)

Juckreiz abonnieren

Ich bestelle auf vorerst vier Ausgaben (1 Jahr)

ein Juckreiz-Abo für 8 •/15,65 DM.

ein Förderabo für 15 •/29,34 DM 25 •/48,90 DM _____ [mehr als 15] •. Als Belohnung dafür, daß ich ein Förderabo bestelle, möchte ich die Broschüre „Umweltstandort Deutschland“ einen Block Umweltschutzpapier Juckreiz 1 bis 27 nichts bekommen.

Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere vier Ausgaben, wenn es nicht zwei Wochen nach Erhalt der 4. Ausgabe schriftlich gekündigt wird.

Schickt mir eine Rechnung, ich überweise innerhalb 2 Wochen.

Bucht den Betrag halbjährlich (ab einem Abopreis von 15 •/Jahr) jährlich von meinem Konto ab:

Hiermit ermächtige ich den Förderverein Jugend, Umwelt und Bildung (JUB) e.V., das Bezugsgeld für das Juckreiz-Abonnement zwei Wochen nach Rechnungsversand von meinem unten angegebenen Konto per Lastschrift einzuziehen. (Geht nur bei deutschen Banken, und das Konto muß gedeckt sein.) Änderungen meiner Bankverbindung und meiner Adresse werde ich rechtzeitig mitteilen. Ich kann diese Einzugsermächtigung jederzeit ohne Angabe von Gründen schriftlich widerrufen.

Meine Kontonummer: _____ Mein Name: _____

Meine Bank: _____ Meine Adresse: _____

Meine Bankleitzahl: _____ Schickt die Rechnung per e-Mail an: _____

Das Abo geht an mich. Das Abo geht als Geschenk an:

Name: _____

Adresse: _____

Datum, Unterschrift ✕ _____

Coupon abagen und einschicken an: Juckreiz-Vertrieb, Jagowstr. 12, 10555 Berlin



Ich kann diese Vereinbarung innerhalb von zwei Wochen beim Juckreiz-Vertrieb, Jagowstr. 12, 10555 Berlin, widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs. Ich bestätige die Kenntnisnahme des Widerrufsrechts durch meine 2. Unterschrift. Die Daten werden elektronisch gespeichert.

Datum, Unterschrift ✕ _____

Love Parade verschoben

Bumm-bumm-uffda-uffda verliert diesmal

(sp) Seit Jahren kämpft die Bürgerinitiative „Rettet den Tiergarten vor der Love Parade“ gegen deren Veranstalter Planetcom – und hat erstmalig Erfolg. Zumindest am angestammten Paraden-Termin, dem zweiten Samstag im Juli, werden diesmal nicht hunderttausende Ra-

Die Bilanz der Liebesparaden der letzten Jahre war stets verheerend: Zerstörte Ampeln und Laternen ließen sich relativ schnell reparieren. Die Müllberge stellten zwar ein massives ökologisches Problem dar, waren aber ebenfalls nach kurzer Zeit nicht mehr sichtbar. Die zerstörten Büsche, Bäume und Rasenflächen des 2000er Durchgangs aber sind

teilweise heute noch erkennbar, und die Umfunktionierung des Großen Tiergartens in eine Große Toilette war trotz massiven Wässerns durch das Naturschutzamt noch lange riech- und meßbar.

Wenigstens am angestammten Love Parade-Tag, dem zweiten Samstag im Juli, wird es dieses Mal nicht zu solch unschönen

ver alles tottrampeln und -pinkeln, was in Berlins grüner Lunge lebt. Auch der Ausweichtermin eine Woche später, am 21. Juli, ist noch nicht gesichert: Auch für diesen Termin gibt es bereits eine angemeldete Demo der „Aktion 2000“ auf der Route.

Szenen kommen. Denn für diesen Tag hat die Bürgerinitiative „Rettet den Großen Tiergarten“ bereits im letzten Herbst eine Demonstration unter dem Motto „Der Tiergarten gehört allen Berlinern“ auf der Love Parade-Strecke angemeldet – und kam der Planetcom GmbH, der Veranstalterin der Love Parade, damit um einen Monat zuvor. Da

im Demonstrationsrecht das alte Mühlenprinzip gilt: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst, blieb Innensenator Werthebach nichts anderes übrig, als der Love Parade eine Absage zu erteilen.

Es folgte ein langes Hickhack, und am Ende waren sich Senat und Planetcom GmbH einig: Die Love Parade soll am 21. Juli auf

Kommentar zur Love Parade

Berlin auf dem Rückweg zur Vernunft

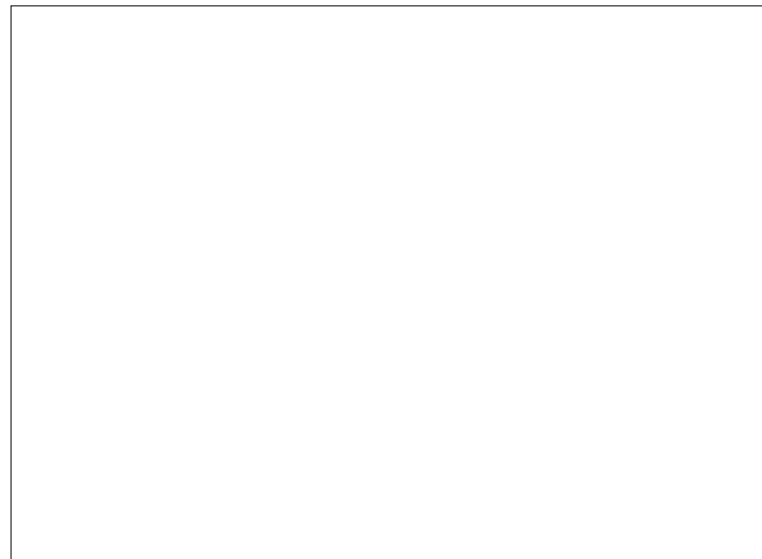
Ein Weilchen ist es schon her – doch die Freude dauert noch an: Nicht nur die Berliner Ökos, nein, überraschend viele „normale“ Berliner freuten sich, daß die überheblichen, eingebildeten und rücksichtslosen Love-Parade-Macher von Planetcom endlich etwas auf die Schnauze bekommen haben. Ja! Das tat gut! Doch warum diese einhellige Freude, die zum Teil auch langjährige Love Parade-Fans erfaßte? Eine Tatsache, die beachtenswert ist und zum Nachdenken anregt...

Wohl kaum, weil die Berliner die Loveparade partout nicht haben wollen – nein! Es wäre wohl schon sehr bedauerlich und ein großer Verlust, wenn die Love Parade in eine andere Stadt abwandern würde. Sie gehört nach Berlin und ist mittlerweile eine feste Berliner Angelegenheit. Eben so, wie der Karneval der Kulturen oder andere über Jahre hinweg etablierte Großveranstaltungen.

Doch genau das ist der Punkt: Im Gegensatz zu anderen Veranstaltungen hatten die Planetcom-Macher es jahrelang nicht nötig, die Kosten der Veranstaltung zu tragen, während sie die Knete einstrichen und so schamlos den armen barmherzigen Samariter vorrechneten, daß es jedem Taschenrechner die Schamesröte ins Display trieb.

Jahrelang hielten sie es in keinsten Weise für nötig, auf die berechtigten Belange der Umweltschützer auch nur ansatzweise

agiert, kriegt doch irgendwann mal die Abrechnung. Und das freut Berlin, denn es trifft die Richtigen. Nun haben sie die



Eine politische Demonstration...

einzugehen. Jahrelang haben die Planetcom-Macher arrogant vor sich hingewurschelt, als ob sie die Kings von Berlin wären. Und der immer wieder dahergebetete Status einer politischen Friede-Freude-Eierkuchen-Demonstration erschien jedem Grundschüler so plump haltlos, daß wohl noch nicht mal die geblendete Berliner Politik, sondern nur Dr. Motte höchstselbst daran geglaubt haben könnte. Wenn überhaupt.

Wer jahrelang derart arrogant

Quittung – weil sie zu blöde oder arrogant waren, die eigene Veranstaltung rechtzeitig anzumelden. Weil sie zu überzeugt von sich selbst waren, um zu erkennen, daß auch sie nur eine von vielen Veranstaltungen sind. Weil sie sich für die unantastbar Größten der Größten gehalten haben, denen Berlin zu Füßen liegt. Welch Anfängerfehler! Yeah!

Und da werden selbst hartgesottene Love-Parade-Propheten wie der Verband der Berliner Ho-

teliers oder Berlin Partner, die Hauptstadt-Marketing-Agentur, zu Recht sauer auf Planetcom, schließlich fällt die arrogante unfähige Provinzialität von Planetcom nun auf das Gesamtbild von Berlin zurück. Und wird teuer.

Die Love Parade findet nun statt – und das ist gut so, auch das freut natürlich. Aber der bislang so unerschütterbare Fels in der Brandung, das Unantastbare der Love Parade ist gebrochen – der Weg zu einem zukünftig vernünftigen Umgang mit der Veranstaltung ist frei. Berlin tritt den Rückweg zur Vernunft an und denkt nach über den Status der Parade. Andere Trassen sind im Gespräch, Ausweichrouten innerhalb oder außerhalb des Tiergartens. Und: Zum ersten Mal diskutieren dabei auch ernsthaft die Macher von Planetcom mit. Ein Verdienst und Erfolg der Naturschützer.

Den Planetcom-Machern scheint ein Licht aufzugehen, daß sie die Love Parade mehr im Miteinander mit den Berlinern organisieren müssen. Wir wollen sie, aber wir wollen sie vernünftig – die Love Parade ist ein Berliner Merkmal. Eins unter vielen. Nicht mehr und nicht weniger. Danke, liebe Bürgerinitiativen!

Peer Heinlein

der angestammten Strecke stattfinden. Umstritten ist allerdings noch der Status. Bisher galt die Love Parade stets als politische Demonstration. Damit mußte der Veranstalter weder Sondernutzungsgebühren bezahlen, noch für die gesammelten Schäden aufkommen – das war Sache des Bezirks Tiergarten, der auf Dauer keine Motivation

gung will die Firma rechtlich vorgehen, notfalls „bis hin zum Bundesverfassungsgericht“. Um die Parade nicht zu gefährden, sollen aber beide Verfahren parallel geführt werden.

Um dem Unternehmen die absehbare Niederlage zu versüßen, hat der Berliner Senat – das ist der mit dem Milliardenloch im Haushalt wegen windiger Kredite an Parteifreunde – dem verhandlungsführenden Wirtschaftsminister Branoner „Flexibilität“ eingeräumt, sich an den Kosten in erheblichem Umfang zu beteiligen. Auf Deutsch: Die Love Parade wird auch offiziell kommerziell, aber der Senat zahlt einen großen Teil der Kosten.

Doch ob es so weit kommt, ist fraglich: Denn die aus dem Umfeld der Bürgerinitiative „Rettet den Tiergarten“ stammende „Aktion 2000“ hat bereits vor langem für den 21. Juli im Tiergarten eine Demo

angemeldet. „Selbstverständlich behalten wir diesen Termin. Wir klagen bis in die letzte Instanz“, sagt Initiativen-Sprecherin Margarete Pape. Juristisch gehe eine politische Demonstration einer kommerziellen Veranstaltung immer vor. „Allerdings haben wir noch nicht mal einen Ablehnungsbescheid.“

Letztlich könnte so das herauskommen, was sich die TiergartenschützerInnen schon immer gewünscht haben: Die Love Parade findet statt, allerdings nicht im Tiergarten. Denn wenn die Gerichte entscheiden, daß die Demo der Kommerz-Veranstaltung vorgeht, wird die Planetcom nicht nochmals den Termin verschieben können. Es bleibt nur eine Absage – Dr. Motte wäre ein Freiflug zum Mars, gesponsert von den Berliner Clubs, gewiß – oder eine Ortsverschiebung.

Die BewohnerInnen des Tiergartens, menschlich, tierisch und pflanzlich, werden es danken.

... und einige ihrer Hinterlassenschaften

mehr verspürte, nach jeder Love Parade für hunderttausende Mark die zerstörten Grünflächen zumindest teilweise wieder aufzuforsten.

Jetzt hat auch der Senat erkannt: An der Love Parade ist nichts politisch, sondern – wie auch schon die Rechtsform des Veranstalters, eine auf Gewinnerzielung bedachte Gesellschaft mit beschränkter Haftung, nahelegt – sie ist eine kommerzielle Veranstaltung wie jeder Jahrmarkt. Der Senat erließ eine entsprechende Verbotsvorfügung, nicht ohne bereits lange zuvor die Planetcom aufgefordert zu haben, einen Antrag auf Sondernutzung zu stellen – und damit anzuerkennen, daß die Love Parade eine kommerzielle Veranstaltung ist.

Planetcom besteht aber weiterhin darauf, daß die Love Parade – diesjähriges hochpolitisches Motto: „Join the Love Republic“ – eine politische Demonstration sei. Gegen die Verbotsvorfügung

Experten-Konferenz

Leichtes Spiel für Atom-Schmuggler und Terroristen

(pte) Der Schmuggel von radioaktivem Material ist weit verbreitet. Das ist das Ergebnis einer Konferenz der Internationalen Atomenergie-Agentur in Stockholm. Grenzkontrollen seien fast nicht existent, Überwachungssysteme funktionierten nicht, und der Schmuggel

Friedrich Steinhäusler von der Universität Salzburg meinte, dass es ausreiche, wenn Terroristen geringe Mengen radioaktiven Materials in die Hände bekämen. „Es ist relativ leicht, radioaktive Isotope aus Forschungslabors zu stehlen. Diese können mit konventionellen Sprengstoffen vermischt werden

und riesige Gebiete verseuchen oder einfach durch Entlüftungssysteme von Flughäfen, Bürogebäuden oder Einkaufszentren verbreitet werden“, warnte der Physiker und ehemalige Vertreter der internationalen Kommission für Strahlenschutz. Angeblich besitzen bis zu hun-

dert Staaten radioaktives Material, das nicht ordnungsgemäß geschützt werden kann. Steinhäusler und Kollegen von der Stanford University in Kalifornien untersuchten elf Länder auf ihren Umgang mit radioaktiven Substanzen. Die Studie deckte auf, dass ein Viertel dieser Länder radioaktive Quellen,

die in Laboratorien und Spitälern verloren gehen, nicht registriert. Die Hälfte der Länder wusste von der Existenz nicht lizenzierten Materials, und in fast einem Drittel der Länder war atomares Material in den letzten zehn Jahren von konzessionierten Stellen gestohlen worden.

kurz notiert**Semesterticket in Potsdam**

(sp) Jahrelange Verhandlungen haben endlich zum Erfolg geführt: Die brandenburgische Landeshauptstadt hat ab dem Wintersemester 2001/2002 ein Semesterticket. Mit über 70 Prozent Ja-Stimmen fiel die Zustimmung der StudentInnen unerwartet hoch aus. Für 219 Mark im Semester haben sie freie Fahrt im gesamten Bereich des Verkehrsverbunds Berlin-Brandenburg und können innerhalb des Berliner ABC-Bereichs zusätzlich ihr Fahrrad kostenlos mitnehmen. Damit haben die Potsdamer Studis im Prinzip genau das bekommen, woran das Semtex in Berlin bisher gescheitert ist.

Mehr Fahrgäste in Bus und Bahn

(sp) Nach vorläufigen Ergebnissen des Statistischen Bundesamtes wurden im Jahr 2000 im Linienverkehr mit Omnibussen und Straßenbahnen in Deutschland 7,777 Milliarden Fahrgäste befördert. Das sind 0,8 Prozent mehr als im Vorjahr. Die Zahl der Fahrgäste in Eisenbahnen nahm um 2,0 Prozent auf 2,002 Milliarden zu, wobei 1,857 Milliarden Personen (+ 2,2 %) Züge des Nahverkehrs und 144 Millionen (- 1,2 %) Fernverkehrszüge benutzten. Überdurchschnittlich stiegen die Einnahmen und damit die Preise der Verkehrsunternehmen: bei den Eisenbahnen um 5,6 Prozent auf 10,4 Milliarden DM, d.h. spürbar höher als

die Inflationsrate, bei Bussen und Bahnen um 1,9 Prozent auf 9,4 Milliarden DM.

Guten-Abend-Ticket platt, Kinder frei

(sp) Zum 10. Juni hat die Deutsche Bahn AG das „Guten-Abend-Ticket“ massiv eingeschränkt. Das Ticket gilt jetzt nur für einen einzigen bestimmten Zug, je nach Auslastung der Züge gibt es mehr oder weniger der günstigen Tickets. Die Bahn beschreitet nach Ansicht des Verkehrsclubs Deutschland (VCD) damit weiterhin den Weg einer zunehmenden Reglementierung der Fahrgäste und verliert einen ihrer größten Vorteile, den der Flexibilität. Dafür dürfen Kinder bis 14 Jahre vom 20. Juni bis 10. September in Begleitung ihrer normal zahlenden Eltern oder Großeltern kostenlos fahren.

Jeder vierte See ohne Fische

(pte) Saurer Regen ist noch immer der Todesstoß für viele Seen im Nordosten der USA. 40 Prozent aller Seen in den Adirondacks und 15 Prozent in Neu-England sind davon betroffen. In jedem vierten See gibt es keine Fische mehr. Der Grund für die starke Zunahme an übersäuerten Gewässern liegt in der stetig steigenden Luftverschmutzung und der damit einhergehenden Konzentration an

Schwefeldioxid, Stickoxiden und Ammoniak. Die Ursachen für den sauren Regen sind in erster Linie die Verbrennung von schwefelreicher Kohle in Kraftwerken und andere Abgase aus der Industrie. Gefährdet sind

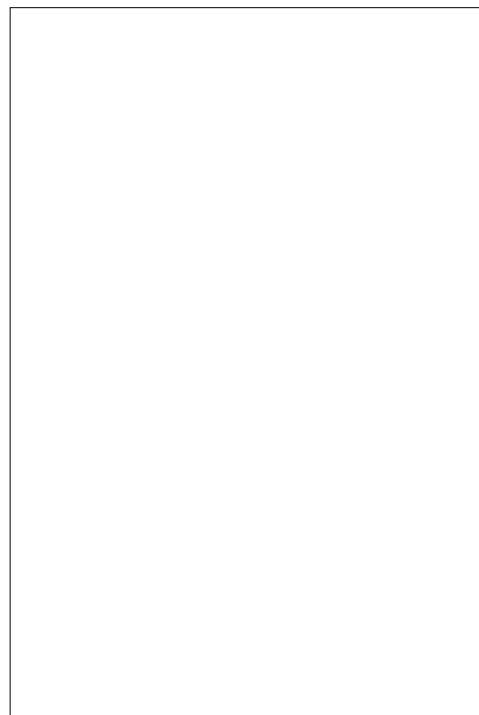
achten. Außerdem bekommen anerkannte Verbände ein eigenes Klagerecht gegen naturzerstörende Projekte. Bisher waren solche Verfahren des öfteren gescheitert, weil es keine Anwohner gab und die Verbände nicht klageberechtigt waren, so zum Beispiel beim Tiergartentunnel.

Weltbank-Tagung abgesagt

(sp) Die Weltbank hat ihre für den 25. bis 27. Juni in Barcelona geplante Konferenz über „Ökonomische Entwicklung“ abgesagt. Zur Begründung nannte eine Sprecherin die Angst vor Protesten von Globalisierungsgegnern. Sie verglich die Demonstrationen mit den Bücherverbrennungen der Nazis. Die Veranstaltung soll jetzt im Internet stattfinden. Konferenzgegner wollen dagegen vor Ort gegen die Weltbank protestieren.

Dicke Luft in Asien

(pte) Asien drohen die gleichen Probleme mit zunehmender Luftverschmutzung, wie sie in den 70er Jahren in Europa und Nordamerika zu beobachten waren. Angesichts der hohen Bevölkerungszahl könne die Schadstoffbelastung in Asien aber viel bedrohlicher werden, befürchtet das Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz. Wie Meßreihen ergaben, ist die Kohlenmonoxid-Emission in Asien schätzungsweise 50 Prozent höher als die entsprechende Menge in Europa und Nordamerika zusammengekommen. Doch die dortige Luftverschmutzung wird weitere Auswirkungen haben: Sie wird zu



Freie Fahrt für Kinder. Für die anderen wird's teuer

aber nicht nur die Seen, sondern auch der Baumbestand. Der neue US-Präsident Bush hält es dennoch für wichtiger, daß seine Untertanen ungehindert Energie verschwenden können.

Neues Naturschutzgesetz

(sp) Das neue Bundesnaturschutzgesetz ist so gut wie beschlossene Sache. Künftig müssen Landwirte mehr Belange des Umwelt- und Naturschutzes be-

Gericht entscheidet gegen Verkehrsverwaltung

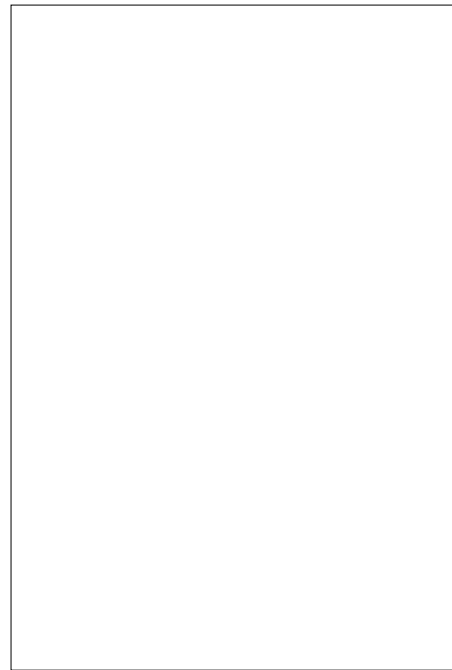
Radweg-Schilder müssen abmontiert werden

(sp) Dämpfer für die Berliner Verkehrsverwaltung: Das Verwaltungsgericht gab jetzt einem Radfahrer recht, der gegen die Aufstellung von Radweg-Schildern in Wedding geklagt hatte. Seit 1998 müssen Radwege nur noch benutzt werden, wenn ein entsprechendes Schild dies vorschreibt. Die Richter stellten fest,

Mit der Neufassung der Straßenverkehrsordnung 1997 wurden etliche Verbesserungen für RadfahrerInnen eingeführt: Neben der Möglichkeit, Einbahnstraßen durch entsprechende Beschilderung für den Fahrrad-Gegenverkehr zu öffnen dürfte der wichtigste Punkt in dem Gesamtpaket die weitgehende Abschaffung der Radwegbenutzungspflicht sein. Doch die Bundesregierung hatte die Rechnung ohne den Berliner Senat gemacht: Nach Inkrafttreten der Neuregelungen wurden massenhaft Radweg-Zeichen angebracht – oftmals kurz vor Ampeln oder an gefährlichen Schlaglochpisten.

Doch das war nicht Sinn der Sache: Vor jeder Schilder-Aufstellung sind die Behörden verpflichtet, genau zu prüfen, ob das Zeichen wirklich erforderlich ist. Dieser allgemeine Rechtsgrundsatz wurde sogar ausdrücklich in die Straßenverkehrsordnung eingefügt. Was aber nicht heißen würde, daß

diese Prüfung erfolgen würde. Im Gegenteil: In Berlin wird als Begründung für die Radwegbenutzungspflicht in der Regel die Schnelligkeit des Autoverkehrs herangezogen.



Radweg in Berlin – sogar einer der besseren

hohen Ozonkonzentrationen führen, die im Laufe des 21. Jahrhunderts in vielen Regionen der Erde Asthmaepidemien, Ernteschäden und Waldsterben auslösen, wie das Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) berichtet. Die Forscher rechnen mit einer Verdreifachung der Ozonkonzentration auf der nördlichen Erdhalbkugel bis zum Jahr 2100.

Landtag gegen Pelz

(sp) Der Schleswig-Holsteinische Landtag fordert von der Landesregierung eine wesentliche Verschärfung der Haltungskriterien in der Pelztierzucht sowie eine Bundesratsinitiative für ein generelles Verbot. Ende vergangenen Jahres war es dem Tierschutzverein Vier Pfoten gelungen, eine der insgesamt sieben in Schleswig-Holstein existierenden Nerzfar-

men wegen unhaltbarer Zustände schließen zu lassen.

Kritik an Strahlenschutzverordnung

(sp) Die vom Bundesrat beschlossene Neufassung der Strahlenschutzverordnung ist auf massive Kritik gestoßen. Die Streichung des bisherigen Verbots für Jugendliche und Schwangere, sich in Bereichen mit hoher Radioaktivität aufzuhalten, sei unverantwortlich. Die Möglichkeit, gering strahlende Abfälle zum Beispiel von Atomkraftwerk-Abrissen auf normalen Deponien, im Straßenbau oder im Metall-Recycling unterzubringen, führe zu einer schleichenenden Verseuchung des Landes.

Warnung vor dem großen Aussterben

(pte) Amerikanische Wissenschaftler haben 2001 und 2002

daß eine solche Schilder-Aufstellung nur zulässig ist, wenn eine besondere Verkehrslage eine zwingende Radweg-Benutzung erfordert und daß zudem jeder benutzungspflichtige Radweg ausreichend verkehrssicher sein muß. Beides war bei den angegriffenen Radwegen nicht der Fall.

Dem hat das Verwaltungsgericht jetzt einen Riegel vorgeschoben: Ein Benutzungszwang darf nur wegen einer Gefahrenlage angeordnet werden, keinesfalls aus sonstigen Gründen. Wenn nach einer solchen Prüfung wirklich einmal feststeht, daß eine Gefährdung vorliegt, darf die eine Gefahr nicht einfach durch eine andere ausgetauscht werden – mit den Worten des Gerichts: „Voraussetzung für die Anordnung einer Benutzungspflicht ist, dass der benutzungspflichtige Radweg den Anforderungen an die Verkehrssicherheit genügt.“ Das dürfte bei den wenigsten Radwegen in Berlin der Fall sein, denn einerseits sind die meisten von ihnen so ungünstig gebaut, daß es zwangsläufig zu Konflikten mit rechtsabbiegenden Autos kommt. Andererseits werden die Gehwege durch

eingebaute oder gar nur aufgemalte Radwege meistens so eng, daß auch hier „gefahrenträchtige Konflikte zwischen Radfahrern und Fußgängern wegen der Enge und des Fehlens von hinreichenden Ausweichmöglichkeiten vorprogrammiert“ sind. Gerügt wurde von den Richtern auch das inkonsistente Verhalten der Behörden hinsichtlich der Beschilderung. So gäbe es in Berlin vergleichbare Hauptverkehrsstraßen ohne Radwege. Schon diese Ungleichbehandlung zeige, dass keine zwingenden Umstände vorlägen.

Das Urteil ist mittlerweile rechtskräftig. Zur Zeit werden etwa 50 Knotenpunkte geprüft, die denen im Urteil behandelten ähneln. Dabei sollen die Radwege bevorzugt in Radfahrstreifen auf der Fahrbahn umgewandelt werden.

Aktenzeichen VG 27 A 206.99 vom 28.9.2000. Der Arbeitskreis Verkehr und Umwelt Umkehr e.V. (Exerzierstr. 20, 13357 Berlin) versendet gegen 7 DM den Widerspruch, die Klageschrift und das Urteil als Kopie.

zum International Biodiversity Observation Year (IBOY) erklärt. Die Forscher wollen damit auf die Gefahren des Aussterbens von Tier- und Pflanzenarten hinweisen und mit der Aktion auf die Unwissenheit über die biologischen Zusammenhänge unseres Planeten aufmerksam machen: Insgesamt sind auf der Erde erst rund 1,8 Mio. Tiere und Pflanzen beschrieben worden, geschätzte 12 Mio. Spezies sind mehr oder minder nicht erforscht. „Von 99 Prozent der Lebewesen haben wir keine genauen Informationen über Verteilung, Vorkommen und darüber, ob sie vom Aussterben bedroht sind oder nicht“, sagt Diana Wall, Biologin der Colorado State University. „Wir Wissenschaftler befürchten, dass viele Arten aussterben könnten, ehe wir sie genauer entdecken und be-

schreiben. Die Raten, mit denen Lebensformen auf der Erde verschwinden, liegen heute hundert- bis tausendmal höher als in Zeiten, in denen die Erde ohne menschlichen Einfluss war“, erklärt Stuart Pimm, Biologe an der Columbia Universität. Es habe in der Geschichte der Erde fünf große Massensterben gegeben. Wir könnten unmittelbar vor einem weiteren stehen, das bis zu einem Drittel aller Lebewesen ausrotten könnte, so der Forscher.

Kaffee immer billiger

(sp) Kaffeemarkt in der Krise: Die Kaffeepreise sanken im Jahr 2000 um rund 25 Prozent und haben den niedrigsten Stand seit 1993 erreicht. An der New Yorker Börse fiel kürzlich der Preis von 166 US-Cent pro Pfund Kaffee auf 56 US-Cent. Arme Kaffee-Bauern.

Landwirtschaft

Große Aufgaben

(sp) Sie ist angetreten, die Agrarwende durchzusetzen. Stadtkind, vorher nie mit Landwirtschaft was am Hut – und eine von Agrarlobbyisten durchseuchte Verwaltung. Renate Künast, Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft hat wahrlich keine leichte Aufgabe übernommen. Die widrigen Umstände lassen vermuten, daß sie Unterstützung braucht. Nun denn, machen wir: Damit das Thema nicht im Alltagseinerlei untergeht, halten wir es noch mal hoch. Und jetzt sind Sie dran, Frau Künast.

Die Redaktion

kurz notiert**Öko-Landbau ist effektiver**

(pte) Ökologische Landwirtschaft ist die effektivste Methode, die Erträge eines Hofes zu steigern. Jules Pretty von der University of Essex widerlegt nach der Analyse von 200 Agrarprojekten in 52 Ländern das vorherrschende Image von „Öko-Ackerbau“. Der Forscher sieht darin sogar ein schlagkräftiges Mittel, um den Hunger in der „Dritten Welt“ zu lindern. Inzwischen kommt ökologische Landwirtschaft auf drei Prozent der Felder in Entwicklungsländern zum Einsatz, so Prettys Studie. Die Erträge eines auf diese Weise bewirtschafteten Hofes steigern sich um 40 bis 100 Prozent. Vor allem komme dies den armen Kleinbauern zugute, die auf zeit- und kraftaufwendiges Pflügen ebenso verzichten könnten wie auf teure Chemikalien und spezialisiertes Saatgut.

Landwirtschaft dezimiert Vogelbestände

(pte) Der Bestand an wildlebenden Vögeln ist stark bedroht. Dies gilt auch für Tiere, die sonst sehr häufig vorgekommen sind, berichten britische Wissenschaftler. Die Gründe für die negative Entwicklung liegen vor allem in der Landwirtschaft: Der Einsatz von chemischen Insektiziden und Kunstdünger dezimiert viele Tiere. Auch das häufige Mähen von Wiesen zerstört den natürlichen Lebensraum von Lerchen, Ammern und Rebhühnern. Die natürlichen Wiesen böten den Tieren nicht nur Lebensraum und Nahrungsquelle, sondern geben auch Material zum Nestbau. Beim Bio-Landbau werde zwar der Einsatz von Che-

mikalien eingeschränkt, trotzdem verbleibe für die Singvögel viel zu wenig Futter am Boden.

Massentierhaltung statt Agrarwende

Trotz der versprochenen Agrarwende werden derzeit die Kapazitäten in der Massentierhaltung massiv ausgebaut. Allein im Kreis Kleve/NRW, einem Zentrum der westdeutschen Putenmast, sollen zusätzlich zu den 360.000 Putenmastplätzen weitere 210.000 geschaffen werden. In anderen Regionen wie in Westniedersachsen und in Mecklenburg-Vorpommern sehe die Situation nicht anders aus, berichtet der Naturschutzbund Nabu. Wenn die VerbraucherInnen wegen der schlimmen Sauereien auch kein Rindfleisch mehr kaufen, aber unbedingt auf billigem Fleisch bestehen...

Barnim jetzt ohne Gen-Versuchsfelder

(sp) Obwohl gerade erst im letzten Jahr die Genehmigung bis 2004 verlängert wurde, hat die Gentechnik-Firma Monsanto ihre Freilandversuche in Tempelfelde (Landkreis Barnim) aufgegeben, wie das Barnimer Aktionsbündnis gegen gentechnische Freilandversuche mitteilte. Von 1997 bis 1999 testete Monsanto gentechnisch manipulierten Raps in Tempelfelde, 1998 begannen Versuche mit Gen-Mais. Die massiven Proteste der Bevölkerung - zeitweise wurde das Feld Tag und Nacht bewacht - waren dem Unternehmen jetzt wohl zuviel. Bereits vor zwei Jahren gab die Hoechst- und Schering-Tochter AgrEvo ihre Freilandversuche im Nachbarort Schönfeld auf. Dort hatte im Rahmen eines Aktionscamps die erste öffentliche Ernteaktion in Deutschland durch Gentechnik-Gegnern stattgefunden.

Lebensmittel-Panschereien

Was Verbraucher wollen

(sp) Ein Skandal kommt selten allein: BSE ist nur einer von vielen. Immer und immer wieder sind neue Machenschaften der Lebensmittel-Mafia aufgedeckt worden – doch die VerbraucherInnen wollen ja beschissen werden. Und so vergessen sie schnell. Denkt noch jemand an Dioxin-Eier? An das Schweineschnitzel, das ob seines Arzneigehaltes eigentlich apothekenpflichtig sein müßte? An die Hormon-Skandale? An Gen-Mais und manipuliertes Soja im Essen? Eine völlig unvollständige und nicht repräsentative Auswahl nur im letzten Jahr bekannt gewordener Fälle.

Zu nennen seien da etwa die nicht deklarierten Gentechnik-Zutaten, die die Stiftung Waren-test in verschiedenen Soja- und Maisprodukten gefunden hat. Teilweise waren die manipulierten Anteile so hoch, daß selbst nach dem laschen EG-Recht eine Kennzeichnung nötig gewesen wäre. Und vereinzelt fanden sich sogar in Europa verbotene Gentechnik-Sorten im Essen.

Im Januar 1999 war in Belgien Kraftfutter mit extrem hoher Dioxin- und PCB-Verseuchung in den Handel gekommen. Experten rechnen wegen des Skandals mit bis zu 8000 zusätzlichen Krebstoten. Dennoch hat die Futtermittel-Industrie auch im September 2000 nichts daraus gelernt: Schweizer Lebensmittelchemiker hatten „Futterfette“, die in Tierfutter eingemischt werden, untersucht und dabei erhebliche Mengen Gifte gefunden. In einigen Fällen diagnostizierten sie eindeutig Zweitakt- oder Auto-Motorenöl. Auch im Fettanteil von Rinder-, Schweine- und Geflügelfleisch sowie in Hühnereiern fanden sich Motorenöl-Reste.

Anfang 2001 deckt der Tierenschutzverein „Vier Pfoten“ auf, daß viele österreichische Bauern ihre Schweine mit illegalen Medikamenten aufpäppeln. Die Medikamente kamen von bayrischen Ärzten. Über 1200 Landwirte sollen Abnehmer gewesen sein. Ende Januar weitete sich die Geschichte aus: Fahnder entdeckten sogar direkt mit hohen Konzentrationen verbotener Antibiotika versetztes Futter. Betroffen waren vor allem Großbetriebe mit Tausenden Schweinen.

Ebenfalls Ende Januar wird bekannt, daß Honig aus Bayern und Baden-Württemberg mit Rückständen des Antibiotikums Streptomycin verunreinigt ist.

Das Problem war den Behörden bereits seit längerem bekannt. Die Sache wurde nicht an die große Glocke gehängt, sondern der Honig vom baden-württembergischen Landwirtschaftsministerium aufgekauft. Vertuscht werden sollte damit aber nichts, wie das Ministerium betonte.

Zwischen 1995 und 2000 hat die italienische Mafia rund 100.000 Tonnen gefälschte Butter auf den Markt geworfen. Das Gepan-sche enthielt bis zu 30 Prozent und mehr Rindertalg und -fett aus Abdeckereien. Dazu kamen Chemikalien, zum Vertuschen. Ziel: Abgreifen von Subventionen für Überschuß-Export.

Auch Falschdeklarationen werden im Zuge des BSE-Skandals häufiger: Mitte Mai zum Beispiel mußte ein Augsburger Wursthersteller 20.000 Mark Strafe zahlen, weil die angeblich rindfleischfreien „Delicatess Wiener“ - die Etiketten waren wegen des BSE-bedingten Absatzeinbruchs bei Rindfleisch ausdrücklich so verändert worden - Rindfleischanteile von mehr als zwei Prozent enthielten. Heutzutage sind immer mehr Menschen auf der Suche nach Alternativen zu Rind und Schwein. Also kaufen sie Geflügelfleisch aller Art. Doch damit produzieren sie einen Dauer-Skandal: Zusammengepfercht in engen Ställen werden sie ohne jemals einen Sonnenstrahl erblickt zu haben bis zur Schlachtreife gemästet - ohne Auslauf und umgeben von Ammoniakwolken. Damit die Tiere ihr geplantes Ende überhaupt erreichen, bekommen sie massenhaft Antibiotika. Mögliche Folge, von WissenschaftlerInnen seit längerem beklagt: Die Resistenzen gegen Antibiotika nehmen zu. Im Ernstfall hilft dann kein Medikament mehr gegen gefährliche Krankheiten.

Öko-Landbau

So geht Genießen mit gutem Gewissen

(cp) Er ist zwar keine neue Idee, aber nach all den Skandalen der letzten Jahre kommt er erst jetzt wirklich in Mode – der Öko-Landbau. Unser Bedürfnis nach gesunden, sicheren Lebensmit-

teln und unser stetig wachsender Wunsch, die Mitwelt zu schützen, haben das Konzept der biologischen (= ökologischen) Landwirtschaft zum Modell der Zukunft gemacht.

Tatsächlich hat der biologische Landbau so viele und große Vorteile, dass hier nur einige wichtige angedeutet werden können.

Schutz des Weltklimas

Der anthropogene (menschgemachte) Treibhauseffekt droht unser Weltklima drastisch zu verändern. Um das zu verhindern, muss der Ausstoß klimarelevanter Gase (v.a. CO₂) sehr stark reduziert werden. Der biologische Landbau erreicht eine Reduktion der CO₂-Emissionen um 60 Prozent gegenüber der konventionellen Landwirtschaft. Dieser Unterschied ergibt sich vor allem durch die energieintensive Produktion von mineralischem Stickstoff-Dünger sowie durch die Futtermittelimporte aus Übersee für die nicht-biologische Landwirtschaft.

Schutz der Mitwelt

Auf den Feldern wachsen nicht nur jene Pflanzen und regen sich nicht nur jene Tiere, die der Bauer gerne sieht. Aber auch sie sind Teil des Systems, haben ein Existenzrecht und sind mitunter auch sehr nützlich. Im Zuge der Industrialisierung der Landwirtschaft hat es sich jedoch eingebürgert, sie mit der chemischen Keule zu erschlagen – mit

üblichen Nebenwirkungen. Ein nicht unbedeutender Anteil der Gifte (Biozide, d.h. „Lebenstötter“) geht in die Luft und kehrt im Regen auf die Erde zurück. Der Anstieg von Bioziden im Grundwasser veranlasst Trinkwasserversorger großer Städte (z.B. München, Leipzig) zunehmend, mit Förderungen für die Umstellung der landwirtschaftlichen Betriebe in ihrem Einzugsgebiet auf biologische Landwirtschaft zu sorgen.

Die Biozide treffen auch Tiere, gegen die sie nicht eingesetzt werden, bis hin zum Menschen. Nach einer Schätzung des „Pesticide Action Network“ erleiden Jahr für Jahr mehr als 1,5 Mio. Menschen Vergiftungen durch Biozide, insbesondere in der „Dritten Welt“. Da die bekämpften Organismen an der Basis der Nahrungskette stehen, werden Insekten, Säugetiere und Vögel, die sich von ihnen ernähren, sehr stark beeinträchtigt.

Im biologischen Landbau gilt das Prinzip „Vorbeugen statt direkten Maßnahmen“. Sind letztere doch einmal notwendig, werden vor allem mechanische Methoden eingesetzt.

Tierschutz

Auswüchse der Tierausschaltung, wie z.B. die Batteriehaltung von Hühnern oder die Haltung von Schweinen auf Vollspaltenböden ohne Einstreu, sind dem Bio-Landbau fremd. Die Bio-Richtlinien schreiben eine artgemäße Haltung vor, die sich an den Bedürfnissen der Tiere zu orientieren hat. Dazu gehören Sozialleben und Bewegungsfreiheit ebenso wie Sonnenlicht und Beschäftigungsmöglichkeiten. Die Tiere erhalten Futter aus biolo-

gischer Landwirtschaft, bevorzugt vom eigenen Hof, das ihrer Art entspricht. In der Tiermedizin stehen alternative Verfahren an erster Stelle.

Erhaltung der bäuerlichen Landwirtschaft

Die biologische Landwirtschaft setzt im Gegensatz zur konventionellen Landwirtschaft auf Regionalisierung statt auf Zentralisierung. Sie bietet daher und durch die höheren Produktpreise kleineren Betrieben eine Überlebenschance. Nach einer

ventionell erzeugtem Gemüse, und es gibt keine Rückstände von Spritzmitteln oder Tierarzneien. Der Unterschied zeigt sich sehr deutlich in Futterwahlversuchen: Wird Tieren biologisch und konventionell erzeugtes Futter gleicher äußerer Qualität angeboten, so wird biologisches Futter klar bevorzugt. Zentrale Bedeutung bei der Beurteilung der Produktgüte kommt neben der Produktqualität auch der Prozessqualität zu, darunter versteht man die öko-

logische, soziale und politische Qualität in der Herstellung eines Produktes.

Alle Bio-Bauern haben strenge Richtlinien zu befolgen, die diese hohe Prozess- und Produktqualität der Bio-Lebensmittel sichern. Ihre Einhaltung wird regelmäßig von unabhängigen Kontrollstellen überprüft.

Die biologische Landwirtschaft bietet also eine Lösung für viele Probleme, die durch die industrielle Landwirtschaft verursacht werden.

Dennoch hält der etwas höhere Produktpreis noch viele KonsumentInnen vom Bio-Einkauf ab. Allerdings hat eine Untersuchung ergeben, dass die Ausgaben von Bio-Haushalten (solche, die zu einem überwiegenden Teil Lebensmittel aus biologischer Landwirtschaft kaufen) für Lebensmittel geringer sind als die von konventionellen Haushalten. Dies lag vor allem am deutlich geringeren Fleisch- und Süßwaren-Konsum der Bio-Haushalte: Gesunde, wohlschmeckende und ethische Ernährung muss also nicht mehr kosten als unsere bisherigen Gewohnheiten. Der Kauf von Bio-Produkten ist praktizierter Schutz von Mensch, Tier und Mitwelt – und wir tun uns dabei selbst etwas Gutes.

Schön, wenn der Bauer noch Zeit für seine Kühe hat

deutschen Untersuchung steigt in den Betrieben nach der Umstellung auf biologische Landwirtschaft die Zahl der Arbeitskräfte um mehr als die Hälfte.

Nahrungsmittelqualität

Das Hauptproblem in der derzeit gängigen Qualitätsbeurteilung liegt in der Konzentration auf äußere Merkmale wie Gewicht, Größe, Form, Farbe, die nichts über die eigentliche Qualität aussagen – verkaufsfördernde Kosmetik.

Bei den „inneren Werten“ schneiden die Bio-Produkte klar besser ab. So liegen z.B. die Nitratwerte (Nitrat wird im Körper in Krebs erregende Nitrosamine umgewandelt) in Bio-Gemüse um ein Viertel bis die Hälfte unter denen von kon-

Was heißt hier Bio?

(cp) Bio-Produkte sind all jene, die den Schriftzug „aus biologischer (ökologischer) Landwirtschaft“ bzw. „aus biologischem (ökologischem) Anbau“ tragen. Die wichtigsten Bio-Gütesiegel in Deutschland sind: Bioland, Demeter, Naturland und in Ostdeutschland Gäa. Demnächst gibt es auch Produkte mit dem einheitlichen deutschen Öko-Siegel (siehe den Artikel auf Seite 1), das allerdings geringere Anforderungen stellt als die Zeichen der genannten Anbauverbände.

Mit genverändertem Reis gegen den Vitamin A-Mangel?

Bedarf für goldenen Reis oder gute Konzepte

(ne) Laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) sterben in den armen Ländern Afrikas und Südost-Asiens jährlich immer noch fast 2 Millionen Menschen an Krankheiten, die auf Vitamin A-Mangel be-

ruhen. 350.000 Kinder erblinden noch im Vorschulalter wegen schlechter Versorgung mit Vitamin A. Mit Hilfe einer neuen Reissorte wollen Gentechniker das Problem jetzt aus der Welt schaffen.

Durch die einseitige Ernährung, die für die arme Bevölkerung in den betroffenen Ländern fast nur aus Reis besteht, fehlt es den Menschen dort an Vitamin A. Folgen sind vor allem bei Frauen und Kindern eine starke Anfälligkeit für ansonsten eher harmlose Krankheiten wie Masern und Durchfall, die bei schwacher Immunabwehr oft tödlich enden. Außerdem bewirkt eine schlechte Versorgung mit Vitamin A bei Kindern den Zerfall der Netzhaut, was zur Erblindung führt.

Als Anfang der neunziger Jahre auf der internationalen Konferenz zur Ernährung (ICN) Schritte beschlossen wurden, um mit dem Vitamin A-Mangel und seinen Folgen fertig zu werden, begannen auch die beiden Forscher Ingo Portykus und Peter Beyer mit der Entwicklung einer Reissorte, die im Gegensatz zu den im Moment oft als einziges Grundnahrungsmittel verwendeten Reissorten genügend Betakarotin (eine Vorstufe von Vitamin A) enthalten sollte, um die schweren Mangelerscheinungen zu verhindern.

Im Herbst letzten Jahres war der „Goldene Reis“ fertig und wurde mit großem Rummel der Öffentlichkeit präsentiert. 32 Unternehmen mussten für die gute Sache gewonnen werden, denn im Reis stecken 70 patentierte Verfahren, für deren Anwendung die Besitzer der Patente eigentlich Geld verlangen können. Um das Problem der Patente zu lösen, wurden die Vermarktungsrechte an die Chemiefirma AstraZeneca übertragen, die zum weltgrößten Gentechnik-Konzern Syngenta gehört. Der Reis soll schon bald an die vom Vitamin A-Mangel betroffenen Länder weitergegeben werden, und ein nichtkommerzieller Anbau wird in Grenzen erlaubt sein. Seitdem müssen die Gegner der Gentechnik erklären, warum sie mit ihrer ablehnenden Haltung Hilfe für Millionen von Menschen verzögern.

Die Skeptiker der genveränderten Nahrung mit Sonderfunktio-

nen berufen sich bei ihrer Kritik vor allem auf die unbekannteren Folgen des Gen-Reisanbaus für die dortige Fauna und die Tatsache, dass schon jetzt erfolgreiche Programme gegen den Vitamin A-Mangel bestehen. Glaubt man der WHO, so ist die Beseitigung des Vitamin A-Mangels eher eine Frage des Durchhaltevermögens. Seit 1988 haben Vitamin A-Mangelerscheinungen um 40 Prozent abgenommen: durch die Verteilung von Vitamin A-Kapseln bei Massenimpfungsterminen, die Umstellung der Ernährung auf an Vitamin A reichere Kost und die Beimengung von Vitamin A in

den kann. Probleme bei der Versorgung mit Vitamin A bestehen wohl vor allem in Ländern, deren Verwaltung korrupt oder durch Krieg und Katastrophen lahmgelegt ist. Der Goldene Reis würde hier wohl auch nur unter Schwierigkeiten bei den Menschen ankommen.

Der Unterschied zwischen der Verteilung von künstlichem Vitamin A in Kapselform und genverändertem Reis ist natürlich gering. Beide sind ein bloßer technischer Lösungsansatz, der nicht an der Wurzel des Problems ansetzt. Um neben dem Vitamin A-Mangel auch die anderen weitverbreiteten Mangelkrankheiten wie

schon allein deswegen, weil sie ohne den Einsatz von Spritzmitteln und Dünger nicht gedeihen würden und so die Gefahr von Missernten und weiterem Hunger besteht. Ganz zu schweigen von der finanziellen Abhängigkeit der Bauern von den Herstellern des patentierten Saatgutes und der Agrochemikalien.

So wird schnell klar, auch hinter dem „Goldenen Reis“ stehen handfeste kommerzielle Interessen. „Für uns ist das eine phantastische Möglichkeit, unsere legitimen kommerziellen Interessen damit zu verbinden, den Erfindern dabei zu helfen, die Technik denjenigen Menschen zur Verfügung zu stellen, die sie brauchen“, sagt zum Beispiel Haydn Parry vom Konzern AstraZeneca in Interview mit dem Magazin Telepolis. Der auf den ersten Blick unbedenkliche Gen-Reis soll helfen, die Akzeptanz für Gen-Produkte in Europa und Amerika zu heben. Dass der Reis nicht der große Wurf auf dem Weg zu einer Welt ohne den „versteckten Hunger“ Vitamin A-Mangel ist, stört dabei wenig. Würde man die gleichen finanziellen Anstrengungen, die bisher in die Forschung zum Gen-Reis und vor allem in dessen Vermarktung als vorbildliches Gen-Produkt geflossen sind, zusätzlich für die laufenden Projekte von UNICEF und WHO verwenden, dann wäre das Problem wohl schon fast völlig eingedämmt.

Andere Ernährungsgewohnheiten und die Verfügbarkeit von ausgewogener Kost lassen sich selbstverständlich nicht von jetzt auf nachher herstellen. Aber nur der Zugang zu Wissen über gesunde Ernährung und Anbaumethoden, die an die jeweiligen klimatischen Gegebenheiten angepasst sind, geben den betroffenen Menschen auf Dauer die Möglichkeit, ihre Probleme unabhängig von humanitären Aktionen und Agrarkonzernen zu lösen.

Gentechnik-Reis soll den Vitamin A-Mangel beheben. Ausgewogene Kost wäre sinnvoller

verschiedenen Lebensmitteln. Die Gefahren bestehen hier allerdings in einer Überversorgung mit Vitamin A, die den Organismus schädigen kann und in der Schwangerschaft zu Missbildungen führt. Daher empfiehlt sich die Gabe von künstlichem Vitamin A auch nur bei akuten Mangelerscheinungen. Die Behandlung mit Vitaminkapseln kostet pro Person und Jahr etwa 2 DM, wenig im Vergleich zu den Summen, die noch investiert werden müssen, bis der „Goldene Reis“ nach Einkreuzung in einheimische Sorten und ausführlichen Verträglichkeitstests angebaut wer-

Eisen-, Jod-, Zink-, Selen-, Kalzium- und Vitamin D-Mangel zu beseitigen, ist es nötig, den Menschen in den betroffenen Ländern zu helfen, ihre Ernährung auf eine vielseitigere Kost umzustellen. Hinzu kommt, dass das im Gen-Reis enthaltene Betakarotin vom Körper nur in Vitamin A umgewandelt werden kann, wenn gleichzeitig genügend Fett gegessen wird. Bleibt der Reis das einzige Nahrungsmittel in den vom Vitamin A-Mangel betroffenen Ländern, so könnte sich sein zusätzliches Betakarotin als wirkungslos erweisen. Weitere Reis-Monokulturen scheinen hier also eine schlechte Lösung zu sein,

Gentechnik in der Landwirtschaft

Das Ergebnis ist eine gefährliche Ernte

(he) Die Signale sind klar: Umwelt- und Verbraucherverbände warnen vor ökologischen und gesundheitlichen Gefahren der „Grünen Gentechnik“. Bei allen Verbänden des ökologischen Landbaus ist der Einsatz genomveränderter Organismen verboten. Über 70 Prozent der deutschen Bevölkerung lehnen Gentechnik

in Landwirtschaft und Lebensmittelbereich ab. Das hindert sogenannte „Life-Science“-Konzerne und manche staatlichen Institutionen nicht am Versuch, die „Grüne Gentechnik“ salonfähig zu machen. Aber durch die BSE-Krise hat ihr Durchmarsch in der EU jetzt einen gewaltigen Dämpfer bekommen.

„Grüne Gentechnik“ bedeutet den Einsatz von gentechnisch veränderten Mikroorganismen, Pflanzen und Tieren in Landwirtschaft und Lebensmittelbereich, im Gegensatz zur „Roten Gentechnik“, die medizinische Anwendungen umfasst. „Transgene“ Organismen werden „erschaffen“, indem man deren Ursprungszelle gewinnt und in den Zellkern DNA-Abschnitte von anderen Arten von Lebewesen einschleust. Global agierende „Life-Science“-Konzerne, jedoch auch kleinere „Biotechnologie“-Unternehmen und manche staatliche Forschungsanstalten führen Erbguteingriffe in Lebewesen durch. Nach deren Willen sollen in der Landwirtschaft der Zukunft nur

noch gentechnisch veränderte Kulturpflanzen und Nutztiere aus ihren Labors eingesetzt werden – perfekt angepaßt an Bedürfnisse von Landwirten, der Verarbeitungsindustrie oder bestimmter Verbraucherschichten. In der Lebensmittelindustrie werden schon jetzt bestimmte Aromastoffe, Vitamin C und andere Zusatzstoffe für Lebensmittel in großen Fermentern durch gentechnisch veränderte Mikroorganismen produziert. Bald sollen gentechnisch veränderte Bakterien und Hefen Käse, Joghurt und Bier herstellen.

Transgene Pflanzen

Im Bereich Landwirtschaft wurden bisher vor allem Pflanzen gentechnisch verändert. Bei Tie-

ren ist die Prozedur erheblich aufwendiger. Neben Sojabohnen wurde besonders in das Erbgut von Mais, Baumwolle und Raps eingegriffen, weil diese Kulturen besonders häufig angebaut werden und hohe Gewinne versprechen. 1996 bauten Landwirte in den USA die ersten transgenen Pflanzen an. Dies waren die von der Firma „Monsanto“ entwickelten „Round-up-Ready“-Sojabohnen, die ein Gen eines Bakteriums ist sich tragen und resistent sind gegen das Total-Herbizid „Round-up“ - ein „Unkrautvernichtungsmittel“, das jede andere Pflanze abtötet. Seitdem stieg die mit transgenen Nutzpflanzen belegte Fläche stark an und betrug nach Angaben des Gen-Ethischen Netz-

werks im Jahr 2000 weltweit ca. 44 Millionen Hektar – das ist mehr als die Gesamtfläche Deutschlands.

Auch genomveränderte Pflanzen, die ein Insektengift in ihren Zellen produzieren (Bt-Mais, Bt-Raps, Bt-Baumwolle), werden in den USA kommerziell angebaut. In Zukunft sollen Kulturpflanzen durch Gentechnik verträglicher für Hitze, Kälte und Salz gemacht werden, Krankheitsresistenzen eingesetzt bekommen oder für die industrielle Verarbeitung maßgeschneiderte Inhaltsstoffe liefern. Aus Sicht der „Biotechnologie“-Industrie bietet die Gentechnik hervorragende Perspektiven und Gewinnaussichten – aber: Wer will die „Gentech“-Pflanzen essen?

Probleme und Risiken

Transgene Organismen sind eigentlich Mischwesen, denn sie tragen Teile des Erbguts von völlig anderen Arten von Lebewesen in all ihren Zellkernen. Dürfen wir Menschen wirklich derart massiv in unsere Mitgeschöpfe eingreifen?

Bei jedem Eingriff ist ungewiß, wo und wie viele artfremde Gene sich im DNA-Faden einklinken. Die Prozedur ist vergleichbar mit dem Einfügen von irgendeiner Befehlszeile an irgendeiner oder mehreren Stellen in einem komplizierten Computerprogramm. Durch Zerstörung von bestehenden Genen oder Wechselwirkungen mit ihnen können transgene Organismen völlig unerwartete Eigenschaften an den Tag legen, insbesondere neuartige Eiweiße produzieren mit ungeklärten Auswirkungen auf Allergiker oder das menschliche Hormonsystem (siehe auch den Artikel auf Seite 5). Sind transgene Organismen einmal – gewollt oder ungewollt – in die Umwelt gelangt, sind sie nicht wieder rückholbar.

Hintergrundwissen

„Erschaffung“ transgener Organismen

(he) Jedes Lebewesen trägt sein Erbgut auf dem DNA-Strang, der in den Kernen all seiner Körperzellen vorhanden ist. Bei Zellteilungen liegt der DNA-Faden verdichtet als Chromosomen vor. Der DNA-Strang selber gliedert sich auf in einzelne Abschnitte, den sogenannten Genen (beim Menschen 30.000 – 40.000 an der Zahl). Die Gesamtheit aller Gene wird als Genom bezeichnet.

Höhere Lebewesen wie der Mensch, Tiere und höhere Pflanzen besitzen streng genommen einen doppelten Erbsatz in allen Körperzellen. Vereinfacht ausgedrückt stammt der eine von der Mutter und der andere vom Vater. Nur in Ei- und Samenzellen ist der DNA-Strang einfach vorhanden. Bei der Befruchtung verschmelzen die beiden Erbsätze miteinander, und es entsteht die Ursprungszelle des Nachkommens (=„Zygote“).

Gentechnische Keimbahnmanipulation

Um transgene Pflanzen oder Tiere hervorzubringen, muß eben diese Ursprungszelle eines Lebewesens gewonnen werden. Im Labor werden ein oder mehrere Fremdgene in deren Zell-

kern eingeschleust, oder sie werden in die Eizellen oder die Spermien eingesetzt. Die Fremdgene können von völlig anderen Arten von Lebewesen stammen, denn der DNA-Grundbauplan ist bei allen gleich. So wurden bereits verschiedenste menschliche Gene in Schweine/Mäuse/Bakterien, Bakteriengene in Pflanzen, Spinnengene in Ziegen und als letztes zum Beispiel ein Quallengen in einen Rhesusaffen „erfolgreich“ eingeschleust; die Aufzählung ließe sich noch weiterführen.

Transgene Organismen

Transgene Organismen sind Mikroorganismen, Pflanzen oder Tiere, die in all ihren Körper- und Keimzellen ihr arteigenes Erbgut plus artfremde Gene tra-

gen, welche sich an unbekanntesten Stellen in deren DNA-Faden festgesetzt haben.

Man sieht es in aller Regel einem Lebewesen nicht an, ob es artfremde Gene in sich trägt. Der Nachweis ist zwar möglich mittels der sogenannten PCR-Reaktion, aber dafür muß man genau wissen, nach welchem Fremdgen man sucht und dessen Struktur genau kennen.

Transgene Organismen können bei der Fortpflanzung ihr artfremdes Erbgut an ihre Nachkommen weitergeben. Ein auch nur in ein einziges Lebewesen durch Gentechnik eingesetztes Fremdgen kann sich theoretisch im Laufe von Generationen innerhalb der gesamten Population ausbreiten und deren Eigenschaften maßgeblich verändern.

Kleine Paradiese

Was ist Permakultur?

(wy) Die kürzeste und wohl schönste Definition von Permakultur hat der Australier Bill Mollison, Autor vieler Bücher über Permakultur und Begründer dieses Begriffs, geliefert: „Permakultur ist das Schaffen von kleinen Paradiesen hier auf der Erde.“ Eine Nachbildung von natürlichen Landschaften voller essbarer Früchte und Gemüse mit genügend Platz für Tiere und Pflanzen in Lebensgemeinschaft mit dem Menschen – ist das nicht eine Vorstellung vom Paradies?

Bill Mollison erhielt 1981 für diese Vision und das Aufzeigen ihrer Realisierung den Alternativen Nobelpreis. Ursprünglich vor allem landschaftsökologisch orientiert, kamen im Laufe der Zeit ökonomische und soziale Aspekte hinzu. Mollisons Ansatz hat viele begeistert und wurde weltweit aufgegriffen. Heute handelt es sich bei Permakultur (abgeleitet von permanent agriculture) um ein ganzheitliches Gerüst von Denkwerkzeugen, Ideen und Vorschlägen. Diese sollen Menschen dabei unterstützen, ihr Leben, ihren Lebensraum, ihre sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen nachhaltiger zu gestalten.

Ausgangspunkt der Überlegungen Bill Mollisons waren natürliche und naturnahe Ökosysteme sowie ihre Nutzung oder Nachahmung durch indigene Völker, wie beispielsweise die Aboriginies in Australien. Er beobachtete diese nachhaltig funktionierenden Systeme viele Jahre und formulierte dann eine

Reihe von Gestaltungsgrundsätzen. Diese lassen sich auf den Hausgarten ebenso anwenden wie auf die Konzipierung eines landwirtschaftlichen Betriebes, aber auch auf den Aufbau einer Organisation sowie auf die Gestaltung des eigenen Lebensstils. Dabei war es ihm ein Anliegen, möglichst viele Menschen aus den verschiedensten Lebens- und Wirtschaftsbereichen anzusprechen – auch solche, die über keine landwirtschaftliche, naturwissenschaftliche oder ökologische Ausbildung verfügen. Alle sollen sich an diesem Umgestaltungsprozess in Richtung Nachhaltigkeit – in dem Lebensmittelproduktion und -versorgung eine zentrale Rolle einnehmen – beteiligen können.

Die Gestaltungsgrundsätze der Permakultur sind zwar klar definiert, deren Ergebnisse werden jedoch in ihrer Fülle dadurch nicht eingeschränkt. Zu den wichtigsten Prinzipien gehören:

Jedes Element eines Systems erfüllt mehrere Funktionen: So kann ein Obstbaum nicht nur vielseitig verwendbares Obst (für Most, als Tafel- oder Dörrobst) tragen und am Ende seiner Zeit wertvolles Holz liefern, sondern auch Schatten spenden, den Wind bremsen (als Bestandteil einer Hecke), als Rankhilfe (z.B. für Wein, Kiwis, Stangenbohnen...) oder zur Hängemattenmontage dienen und in seiner Blütenpracht Bienen- und auch Augenweide sein. Ein Mensch kann gleichzeitig (Teil-)SelbstversorgerIn, GelderwerblerIn, ForscherIn, sozial aktives Wesen und DüngerproduzentIn sein. Wichtige Funktionen werden von mehreren Elementen getragen: Dieses Prinzip ist für die Stabilität eines Systems entscheidend. Das betrifft nicht nur

die Versorgung mit Energie (verschiedene Energieträger), Nahrung (eine vielfältige, produktive, „essbare“ Landschaft), Trink- und Brauchwasser (z.B. Brunnen, Regenwassernutzung, Quellen, Abwasserreinigung), sondern auch den Gelderwerb (mehrere wirtschaftliche Standbeine, Vielfalt von Erzeugnissen, viele Märkte).

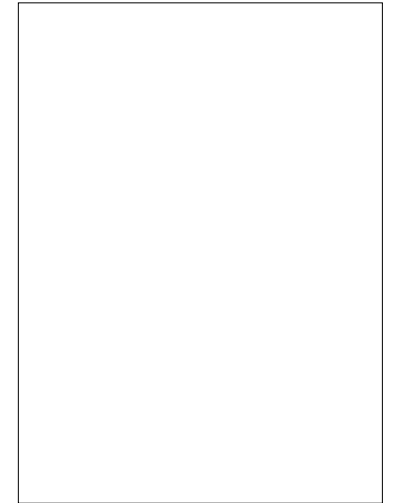
Optimierung der Querverbindungen zwischen den Elementen: Durch entsprechende Platzierung (bzw. zeitliche Staffelung) werden einzelne Elemente in förderliche Beziehungen zueinander gesetzt. So kommt es, daß alles mit allem in Verbindung steht und ein vibrierendes Netzwerk von synergetischen Verbindungen entsteht. Als Beispiel: Das Anlehnungsgewächshaus an der Südseite des Wohnhauses (mit Speicherwand) und davor ein Reflexionsteich (als Lebensmittelproduzent, Lebensraum, Löschteich...) der die flache Wintersonne Gewächs- und Wohnhaus beheizen läßt. Oder: Lokale Tauschringe, in deren Netzwerken die einzelnen Mitglieder die Möglichkeit haben, in einen produktiven (und geldlosen) Austausch miteinander zu kommen.

Vielfalt statt Einfalt: Je größer die (Bio-)Diversität, desto stabiler ist ein (Öko-)System. Somit erhöht die (Nutzpflanzen-)Vielfalt die Erntesicherheit und beugt Massenvorkommen von „Schädlingen“ vor. In bezug auf den Lebensstil: Vom Spezialisten und Lohnsklaven hin zum Erforscher der eigenen Interessen und Fähigkeiten. Diese zu Geldquellen gemacht, ermöglichen ein erfüllendes Leben in größeren Zusammenhängen.

Optimaler Energieeinsatz: Stoffkreisläufe werden so kurz wie möglich gehalten. Dabei helfen z.B. ein hoher Grad an Selbstversorgung, der die Verschwendung von fossiler Energie z.B. durch den Transport von Lebensmitteln und anderen Gütern unnötig macht. Der Energieeinsatz wird auch durch die Nutzung eines Kompostklo (anstatt eines „Trinkwasserklo“, dessen Fäkalien kilometerweit in energieaufwendigen Kanälen transportiert werden) optimiert. Oder: Mit Hilfe durchdachter

Planung die einzelnen Elemente so anlegen, daß oft frequentierte Wege kurz gehalten werden. Also den Kräutergarten vor die Küchentüre und den Feuerholzwald in einer äußeren Zone des Systems platzieren.

Die Leitsätze des biologischen Landbaus (Kreislaufwirtschaft,



Permakultur-Begründer Bill Mollison

Verzicht auf mineralische Düngemittel und chemischen Pflanzenschutz etc.) sind auch in der Permakultur maßgeblich. Doch bei genauer Betrachtung der gängigen Methoden des biologischen Landbaus fällt auf, daß der Ist-Zustand nicht nachhaltig ist. Dafür gibt es verschiedene Gründe:

Die starke Abhängigkeit von fossiler Energie: Sowohl die Produktion und der Einsatz der Maschinen, als auch die weiten Transportwege der Lebensmittel machen den biologischen Landbau abhängig vom nicht nachwachsenden (also auch nicht nachhaltigen) Rohstoff Erdöl. Ebenso können die Versuche, Traktoren mit Rapsöl zu betreiben, nur aufgrund der fehlenden Kostenwahrheit ökonomisch funktionieren und sind aufgrund der fehlenden Energieeffizienz nicht nachhaltig.

Energieeffizienz: In diesem Fall bedeutet das eine immense Verschwendung an Energie und Landfläche. Aber auch ganz im allgemeinen liegt der biologische Landbau diesbezüglich im Trend. In den letzten Jahrzehnten ist zwar die Produktivität (Ertrag pro Einheit Landfläche/Mensch) gestiegen, jedoch die Effizienz ist aufgrund der weiterführenden Mechanisierung (Herstellung und Betrieb der

Maschinen), der intensiveren Verarbeitung der Lebensmittel und der immer längeren Distanzen für deren Transport zum Endverbraucher stark gesunken. So kommt es, daß der Energieinput um ein Vielfaches höher ist als der Energieoutput.

Wie kommen wir nun aus diesem Dilemma? Permakultur als Diktat ist sicher nicht sinnvoll... JedeR muß bei seinem/ihrer eigenen Lebensstil ansetzen und wenn notwendig (um die vorhandene Not abzuwenden) einen neuen Lebensstil „entwerfen“ – auch wenn das im ersten Moment befremdlich klingen mag. Unsere Leben werden laufend beeinflusst und gestaltet – teils von Traditionen, teils vom eigenen Unbewußten, und größtenteils von kurz- und mittelfristigen wirtschaftlichen Interessen multinationaler Konzerne. Diese tun das gezielt, ohne an unser Wohl oder an jenes der Mitwelt oder deren Zukunft zu denken.

Wir können die abgegebene Macht zurückholen und unsere Verantwortung in weitgehender Selbstbestimmung leben. Dies erfordert nicht nur Mut, sondern auch gewisse Fähigkeiten und Informationen. Für Unterstützung, Hilfestellung, Anregung, Auskünfte, Ausbildung usw. auf diesem Weg findest Du im Vernetzungskasten die geeigneten Institutionen.

„Denn wer begriffen hat, daß er der Konstrukteur seiner eigenen Wirklichkeit ist, dem steht das bequeme Ausweichen in Sachzwänge und in die Schuld der anderen nicht mehr offen“, meinte Paul Watzlawick bei seiner Wiener Vorlesung am 5.11.1991.

Permakultur Institut e.V. Informationsbüro, Witzfeldstr. 21, 40667 Meerbusch, www.permakultur.de

Das Permakultur-Forum ist eine deutschsprachige Mailingliste und offen für alle, die sich zum Thema Permakultur austauschen und vernetzen wollen. Zum Anmelden einfach den Text „subscribe pk-forum“ an majordomo@permakultur.de schicken.

Die Newsgroup „alt.permaculture“ dient als internationale (und englischsprachige) Plattform für Permakultur.

*Weitere Adressen im Internet:
www.eurotopia.de
www.gaia.org
www.tauschring-archiv.de*

Agentur für Kulturpflanzenvielfalt

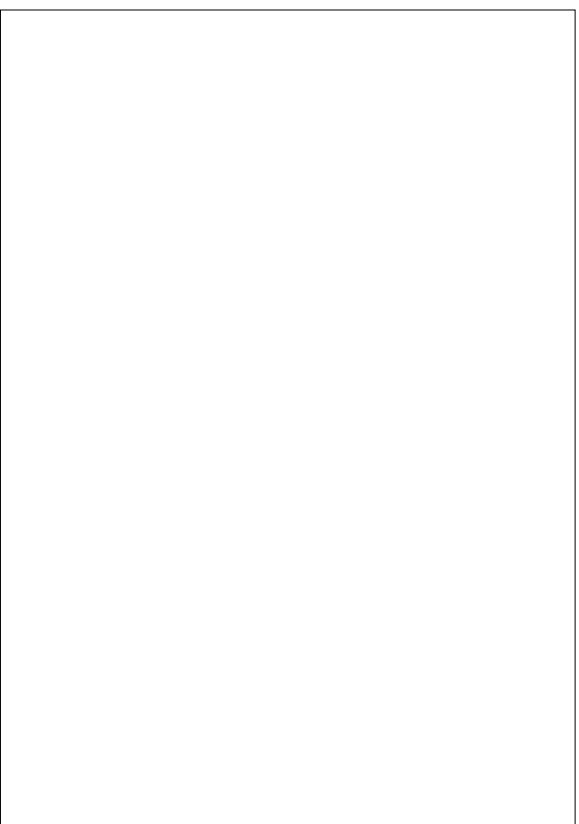
Wider die Langeweile in den Töpfen

(sp) Im Laufe des 20. Jahrhunderts sind weltweit drei Viertel aller Kulturpflanzensorten ausgestorben. Wirklich angebaut werden z.B. in den USA nur noch fünf Prozent der ursprünglich vorhandenen Kohlsorten. Mit dem zunehmenden Einsatz gentechnisch veränderten Saatgutes dürfte sich das Problem noch weiter verschärfen. Aber es gibt ja die Agentur für Kulturpflanzenvielfalt.

Das gemeinsame Projekt des Vereins zur Erhaltung und Re-kultivierung von Nutzpflanzen VERN und des Berliner Landesverbandes des Bundes für Umwelt und Naturschutz BUND bietet der Langeweile auf den Feldern und in den Töpfen Paroli. Im uckermärkischen Greiffenberg, ein Stückchen hinter Angermünde gelegen, liegt das Herz des Projektes: Zwei Gewächshäuser, drumherum alle möglichen seltenen Pflanzen – und innen drin vor allem Tomaten. Über 171 alte Sorten wacht hier Ullrich Schulze, auf daß keine von ihnen aussterbe.

Im Gegensatz zu Genbanken, die Pflanzensorten Saatgut nur Einlagern in Schubladen oder Gefrierschränken sichern wollen, hat sich der VERN darauf zu spezialisiert, die Sorten durch Anbau zu erhalten. Schulze hat also einiges zu bie-

ten: grüne Tomaten, schwarze Tomaten, gestreifte Tigerenten-Tomaten, gelbe Tomaten, birnenförmige Tomaten, behaarte Tomaten, Tomaten, die erst nach und nach reifen und ideale Verpflegung der Mayas waren, weiße Tomaten, ja sogar Tomaten, die nach Tomate schmecken. Gemeinsam haben sie nur eines: Sie sind n i r g e n w o



Ullrich Schulze mit einer seiner 171 verschiedenen Tomatensorten

käuflich zu erwerben, die meisten haben nicht einmal einen offiziellen Namen. Einige müssen sich gar mit Nummern bescheiden...

Doch das Sortiment beschränkt sich nicht auf die uns nur in roter Farbe bekannten Dinger, die die meisten Kinder nur noch – kaum wiedererkennbar – als Ketchup kennen. Im Programm finden sich auch eine beachtli-

che Auswahl an Kartoffeln, Getreiden, Kürbissen, Zierpflanzen und so weiter.

Saatgut wird gerne abgegeben – denn genau dafür ist die Agentur für Kulturpflanzenvielfalt da: Die alten Sorten retten, ihre Verbreitung fördern. So freuen sich die Pflanzeneltern zum Beispiel über Köche, die ihre Schützlinge aufessen wollen. Schließlich kann so eine Nachfrage aufgebaut werden, so daß sich ein Anbau, der über die reine Rettung der Sorte hinausgeht, lohnt.

Ganz besonders stolz ist Schulze auf einen Coup, den er in Frankreich gelandet hat: Vor dem Schloß in Versailles steht die Nelkensorte, an der sich bereits der Sonnenkönig vor 300 Jahren erfreute. Das Saatgut stammt aus Greiffenberg. *BUND Berlin, Herbert Lohner, Crellestr. 35, 10827 Berlin, Telefon 030/78 79 00-24* *VERN, Burgstr. 20, 16278 Greiffenberg/Uckermark, Telefon 033334/70232*

Praktisch: Tomate aufschneiden, Deckel abnehmen, füllen

Bio-vegane Landwirtschaft

Der nächste Schritt

Jakobus und Margarete Langerhorst haben ihre eigene Form der Landwirtschaft gefunden: Sie betreiben ihren Hof bereits seit über 25 Jahren biologisch-vegan, d.h. ohne Nutztiere und deren Produkte. Diese

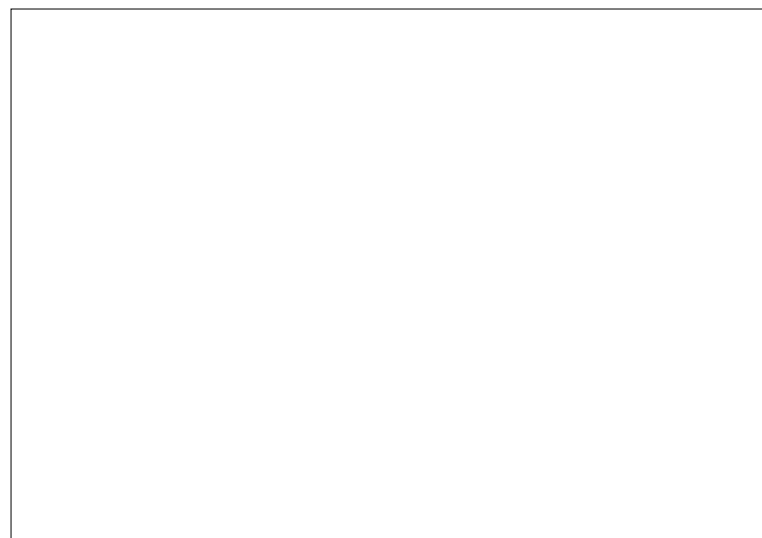
Der Landwirtschaft der Zukunft stellen sich eine Reihe von Herausforderungen. So gilt es zunächst, gesunde und wohlschmeckende Lebensmittel bereitzustellen. Zusätzlich soll die Landwirtschaft eine vielfältige Kulturlandschaft mit intakten Lebensräumen für alle Arten bewahren bzw. wiederherstellen, sowie unsere Lebensgrundlagen Boden, Wasser und Luft schützen und für zukünftige Generationen erhalten. Ein weiterer wichtiger Aspekt sind die Menschenrechte – das Recht auf Gesundheit, das Recht auf Arbeit, das Recht auf faire Behandlung und Entlohnung. All diese Anforderungen sind bereits in zahlreichen ökologisch wirtschaftenden Betrieben verwirklicht (siehe den Artikel auf Seite 11).

Die nächste Herausforderung ist nun das Respektieren der Rechte der Tiere auf Leben, Freiheit und Unversehrtheit. Mit diesem Schritt kommen wir zur biologisch-vegane Landwirtschaft. Vegane Landwirtschaft bedeutet, keine Tiere zu halten und keine Produkte aus der Tierhaltung zu verwenden. Noch sind es nur wenige Pioniere, die bio-vegan wirtschaften, aber diese stellen unter Beweis, wie gut sich diese Form der Landwirtschaft praktizieren lässt.

Erfolgreiche Praxis von Pionieren

Ein derartiges Beispiel ist die Familie Langerhorst. „Zusätzlich zu den strengen Bio-Vorschriften halten wir keine Tiere und verwenden auch keine tierischen Dünger. Wir wollten einfach unseren Respekt gegenüber der Natur und den Tieren leben“, erläutert Margarete und freut sich über das Ergebnis: „Boden und Pflanzen danken es uns mit herrlichen Lebensmitteln.“ Auf dem kleinen Hof geht es in einer selbst entwickelten Form der Mischkultur eine große Vielfalt von Gemüse und Obst. Statt tierischem Mist die-

nen Pflanzenkompost, Gründüngung, Mulch und abwechslungsreiche Fruchtfolgen dem Humus- und Bodenaufbau. Die Erträge leisten nicht nur einen hohen Beitrag zur Selbstversor-



Bio-vegane Mischkultur

gung der siebenköpfigen Familie, sondern versorgen noch eine Reihe von Stammkunden, die auf eine möglichst friedliebende Landwirtschaft Wert legen.

Auch in Deutschland gibt es einige Betriebe, die bio-vegan wirtschaften. Dazu zählen etwa die Höfe der Gemeinschaft „Gut zum Leben“ im Spessart oder der „Gärtnerhof“ am Rande der Lüneburger Heide. Dahinter stecken zum Teil pflanzenbauliche Erwägungen, meist aber ethische Motive. Denn der bio-vegane Landbau schützt Mensch und Tier gleichermaßen.

Rohstoffe statt Futtermittel

Der biologisch-vegane Landbau umgeht in der Lebensmittelherstellung den Umweg über den Tiermagen und benötigt daher viel weniger Fläche. Derzeit werden in Österreich zwei Drittel der jährlichen Getreideproduktion (ca. drei Millionen Tonnen) als Tierfutter verwendet, wofür ca. 500.000 Hektar Land nötig sind. Weitere Hunderttausende Hektar Ackerland

Form der Landwirtschaft erweitert den Öko-Landbau um die Dimension des Respektes vor den Rechten der Tiere und erzeugt Nahrungsmittel, die „vom Keimling bis zum Teller“ vegan (rein pflanzlich) sind.

sind mit sonstigen Tierfuttermitteln bebaut. Zusätzlich werden an die 500.000 Tonnen Soja, vor allem aus den USA (Stichwort Gentechnik) und Brasilien (Stichwort Landlose und Re-

en. So können zum Beispiel Energiepflanzen angebaut werden oder einfach das Gras zur Energiegewinnung herangezogen werden. Gras eignet sich gut zur Gewinnung von Biogas, aus dem sowohl Wärme als auch Strom erzeugt werden können. Diese von der Gruppe „Graskraft“ propagierte Technik steht derzeit in der Pionierphase. Auch Rohstoffe für Textilien (Lein, Hanf, Brennessel) oder Verpackungen (z.B. Mais) finden auf dem von Futtermitteln frei werdenden Land ihren Platz. Und nicht zuletzt kann ein Teil der Fläche der Natur zurückgegeben werden und zu einer artenreichen und vielfältigen Landschaft beitragen.

Die biologisch-vegane Landwirtschaft bildet die konsequente Fortsetzung des Weges, den der Biolandbau beschritten hat – eine ethische Landwirtschaft für Mensch, Tier und Umwelt.

Kontakt: BioVegan (Biologisch-Veganes Netzwerk für Garten- und Landbau), Johann Strauß-Gasse 33/7, A-1040 Wien, dialog@biovegan.org. Herausgeber der Zeitschrift „Regenwurm“ (Probeexemplar kann angefordert werden)

Einige Internet-Adressen: www.biovegan.org, www.handels-speicher.de, www.LebeGesund.de, www.graskraft.de

Buchtipps: Margarete Langerhorst: Meine Mischkulturenpraxis nach dem Vorbild der Natur, OLV Verlag, Xanten 1996

Rückblick auf den Jugendumweltkongress in Nürnberg

Basisdemokratie im Selbstversuch

(ak) „Vielfalt statt Einfach“ lautete das Motto des diesjährigen Jugendumweltkongresses, kurz JUKB, in Nürnberg. Schon seit mehreren Jahren haben nicht mehr so viele Leute teilgenommen: Rund 400 Teilnehmer zählten die größtenteils ehrenamtlichen Organisatoren.

Arbeitskreise, Mitmachteams, Aktionen, Kulturprogramm, Plenum... Das Programm des jährlich über Silvester stattfindenden Jugendumweltkongresses war

boten die allabendlich stattfindenden Plena, die nach einem ausgeklügelten Konsensmodell abliefen. Wer mit einer bestimmten Entscheidung überhaupt

nicht einverstanden ist, kann sein Veto einlegen, was so viel heißt wie: „Ich werde abreisen, falls diese Entscheidung getroffen wird.“

Wie ehrlich eine solche Drohung auch immer

randvoll und bot viele Möglichkeiten, um die Zeit sinnvoll zu nutzen. Alles natürlich rein freiwillig. Angekündigte inhaltliche Schwerpunkte waren zwar Gentechnik, Stadtplanung und Wasser, diese gingen jedoch in der Vielzahl von thematisch völlig unterschiedlichen Arbeitskreisen etwas unter – was sicher nicht unbedingt von Nachteil für diejenigen war, die sich sowieso für andere Themen interessierten. Überhaupt schien es insgesamt nicht so um die inhaltliche Ausrichtung der Arbeitskreise zu gehen, sondern vielmehr darum, einen Anstoß zu geben, damit sich jeder mal selbst mit dem einen oder anderen politischen/ökologischen Thema beschäftigt.

Kampf um Konsens...

Langweilig wurde es aber trotzdem nie, da ja zwischenmenschliches Zusammenleben an sich schon viel Diskussionsstoff liefert. Das gilt insbesondere, wenn Menschen aufeinandertreffen, die zwar äußerlich ziemlich uniform wirken mögen, aber doch aus ganz unterschiedlichen inhaltlichen Zusammenhängen kommen. Raum zum Planen und Diskutieren des weiteren Ablaufs

Der JUKB ist das bundesweite Treffen von ökologisch interessierten/engagierten jungen Menschen, die für eine Woche lang in Arbeitskreisen diskutieren, für eine bessere Welt demonstrieren und natürlich – getreu dem Motto – sich gegenseitig tolerieren.

riert. Stattdessen wurde es gar als „unpolitisch“ und „unsolidarisch“ gebrandmarkt, wenn man zu denen gehörte, denen diese Frage am Arsch vorbei ging. Aber wahrscheinlich hätten wir uns sonst auch gar nicht viel zu sagen gehabt. Überhaupt wurde schon an solch banalen The-

men deutlich, daß ein gewisses Maß an Intoleranz offenbar unerlässlich ist für die Aufrechterhaltung der eigenen

Identität innerhalb des Prozesses der kollektiven Willensbildung. Gewöhnungsbedürftig war es

trotzdem, wenn es mit der Diskussionskultur irgendwann so bergab ging, daß manche sich schon gegenseitig an das diesjährige Motto erinnern mußten.

... produziert nur Nonsens?

Wer irgendwann keinen Bock mehr auf Willensbildung hatte, konnte sich an einer der zahlreichen Aktionen beteiligen, die gerade nicht auf dem Plenum ge-

plant wurden, sondern in separaten Gruppen. Die Aktionen reichten vom Protest vor C&A gegen den neuerdings wieder aufgenommenen Pelzhandel, über die Besetzung einer Straßenkreuzung („reclaim the streets“) bis hin zu einer kapitalismuskritischen Diskussion mit Verkäuf-

rinnen eines Drogeriemarktes über den (Un)Sinn des Bezahlers. Die zahlreiche Teilnahme an den Aktionen zeigte, wie viele Leute sich immer noch für einzelne Sachen mobilisieren lassen, und überhaupt war es schön zu erleben, wie unkompliziert und schnell die Ideen gemeinsam umgesetzt wurden.

Der nächste JUKB soll in Dresden stattfinden, was wohl etwas attraktiver ist als Nürnberg. Bleibt nur zu hoffen, daß sich diejenigen, die den nächsten JUKB organisieren, auch ein bißchen früher um die Schule zum Übernachten kümmern. Die dauerkalten Hände, Füße und Nasen vieler Teilnehmer haben die Stimmung nicht gerade verbessert. Nichtsdestotrotz mal eine ganz andere Art aktiv zu werden, nachzudenken und auch noch Silvester zu feiern, für alle die politisch interessiert sind und sich noch nicht zum alten Eisen zählen.

Nächster JUKB: 26.12.01 – 02.01.02 in Dresden. <http://www.jugendumweltkongress.de>, e-Mail info@jugendumweltkongress.de

Umwelt-Seminarreihe Ökoführerschein

Hier gibt's den Führerschein schon mit 15

(wo) Na klar! Den Ökoführerschein können auch in diesem Jahr wieder Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren in Berlin und Brandenburg erwerben. Den Umweltdurchblick gibt es gratis mit dazu.

Denn Beim Ökoführerschein geht es nicht ums Autofahren: In fünf Seminaren (zwei Wochenend- und drei Wochenseminare) wird ein weit gefächertes Umweltwissen vermittelt.

Von Atomkraft über Wasserflöhe bis hin zu komplexen Ökosystemen wie dem tropischen Regenwald ist alles dabei. Aber die Inhalte werden nicht wie in der Schule frontal vermittelt, sondern in auch in der Gruppe erarbeitet und durch Exkursionen praktisch erforscht. Damit das neu erworbene Wissen auch gleich in die Tat umgesetzt werden kann, fehlt natürlich auch nicht das nötige „Handwerkszeug“ wie Pressearbeit und Rhetorik.

Die „Ökopappe“ ist die Lizenz zum

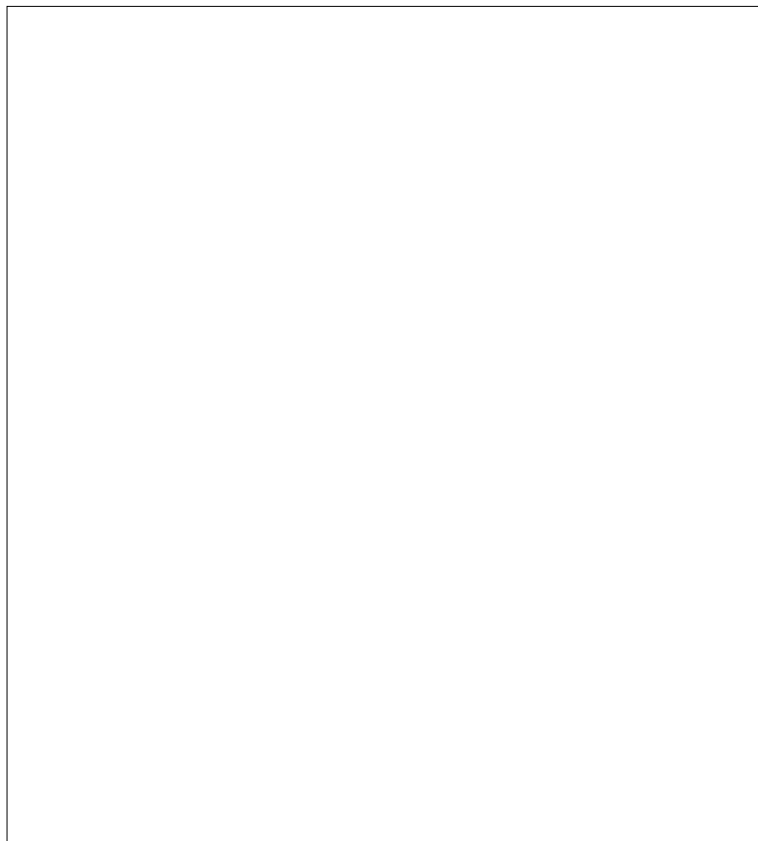
Termine

28.08. – 01.09.2001 „Gemeinsam aktiv“ in Brodowin, 60 DM

06.10. – 07.10.2001 Erste-Hilfe-Kurs in Berlin, ca. 55 DM

27.10. – 31.10.2001 „Gesellschaft und Ökologie“ in Berlin, 60 DM

30.11. – 01.12. 2001 „JuLeiCa“-Zusatzseminar (zum Erwerb der JugendleiterIn-Card erforderlich) in Petzow bei Potsdam, 30 DM



Supermarkt-Check: Was ist drin in dem, was wir essen, wo kommt's her?

Aktivwerden für alle umweltinteressierten Jugendlichen und wird verliehen, nachdem alle fünf Seminare besucht wurden. Wer zusätzlich ein Seminar zur Arbeit mit Jugendgruppen besucht, bekommt auch die JugendgruppenleiterInnen-Card (JuLeiCa) des Senats verliehen. Natürlich kann auch nur in eins der Seminare „reingeschnuppert“ werden, mitmachen lohnt allemal. Der Ökoführerschein bescheinigt Engagement und hilft bei der Bewerbung für die begehrten Zivildienst- und FÖJ-Stellen.

Er wird in diesem Jahr von Jugendlichen der BUNDjugenden (Jugend im Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland) Berlin und Brandenburg gemeinsam organisiert, unterstützt vom August-Bebel-Institut.

Nähere Informationen und Anmeldung bei der BUNDjugend Brandenburg, Zeppelinstr. 44, 14471 Potsdam, Telefon 0331/95 11 97 1, oder unter www.oekofuehrerschein.de.

Leben ohne Geld

Der Sieg über den Kapitalismus?

(dg) Es ist für fast jeden von uns unvorstellbar, dass man in der heutigen Zeit ohne Geld auskommen kann. Dennoch gibt es private Vereine, die dies geschafft haben. Sie nennen sich Tauschbörsen.

In Berlin gibt es bereits 11 derartige Vereine, die sich diesen Vermittlungstätigkeiten verschrieben haben. Oberstes Gebot hierbei ist es, sich gegenseitig zu helfen. Das heißt also, wer eine Dienstleistung sucht, kann sie auch ohne Geld finden. Die Voraussetzung dafür ist aber, dass man einen anderen Service anbieten muss. Es wird z.B. im Tausch für die Arbeit im Garten die Erstellung einer Internet-Homepage angeboten, Nähen und Ausbessern von Kleidung wird mit Babysitting bezahlt, Malerarbeiten werden gegen Nachhilfeunterricht getauscht, und für das Fensterputzen werden Einkäufe erledigt. Alle Angebote laufen auf der Basis der Selbst-

verpflichtung ohne vertragliche Bindung. Natürlich ist dieses System sehr kompliziert, deshalb ist gegenseitiges Vertrauen das allerwichtigste. Trotzdem betrachten sich die Tauschvereine nicht als Sammelbecken für sozial Schwache. Es gibt sogar Leute aus dem öffentlichen Dienst, die durch diese Selbsthilfeeinrichtungen die Nachbarschaftshilfe fördern wollen.

Die politischen Aspekte dieser Tauschbörsen sind, die Diskrepanz zwischen Arm und Reich zu verkleinern. Für die finanziell schlechter Gestellten soll es möglich sein, sich Dinge zu leisten, die sie statt mit Geld mit ihrer eigenen Tätigkeit bezahlen. Des weiteren kann eine Reduzie-

rung der Umweltverschmutzung erreicht werden, da lange Anfahrtswege wegfallen, weil sich Nachbarn gegenseitig helfen. Durch das Miteinander werden Isolationen aufgebrochen und der Umgang mit Menschen fällt leichter.

Einige Tauschringe und Nachbarschaftsbörsen:
Charlottenburger Tauschring, Herbartstraße 25, Telefon 0175/51 77 555

TauschOase Schöneberg, Barbarossastraße 64, Telefon 21 73 02 02

Nachbarschaftsbörse Friedenau, Fregestraße 53, Telefon 85 98 66 35

Tauschring Tempelhof, Ufa-Fabrik, Victoriastraße 13-18, Telefon 75 50 31 22

Kreuzberger Tauschring, Urbanstraße 21, Telefon 692 23 51

Mitmachbörse Moabit, Jagowstr. 15, Telefon 393 29 75

Fifty/fifty zieht Bilanz

Warmer Geldregen statt Klimakollaps-Sturm

(sp) Nach fünf Jahren zog das Energiespar-Projekt Berliner Schulen „fifty/fifty“ Ende März Zwischenbilanz: 942.000 Kilowattstunden Strom, 5,9 Millionen Kilowattstunden Wärmeenergie, 1.883 Tonnen

Das Projekt „fifty/fifty“ lebt davon, daß Umweltschutz nicht von oben verordnet wird, sondern von den Beteiligten organisiert. SchülerInnen und LehrerInnen gemeinsam gehen auf die Pirsch nach überheizten Räumen, kapputten Fenstern und unnötig

dauernd brennenden Lampen. Und im Unterricht kommt das Thema Energie nicht nur als rein physikalisches Phänomen vor, sondern in seinen ökologischen Auswirkungen. Die finanzielle Beteiligung der Schulen an den Einsparungen sorgt für eine ge-

des Klimakillers Kohlendioxid und 1,13 Millionen DM wurden von den 222 beteiligten Schulen eingespart. Über die Hälfte des Einspar-Betrages, nämlich 527.000 DM, ging an die Schulen.

wisse Motivation, denn wenn im Winter bei bollernder Heizung stundenlang die Fenster auf Kippe stehen, reicht das Geld eben nicht für das lange gewünschte Schulcafé. Da schon bei einer kleinen Bewußtseinsänderung Einsparungen zu Buche schlagen,

ergibt sich ein „win-win-win“-Situation: Die Umwelt und die Menschen gewinnen durch geringere Schadstoff- und Klimabelastungen, der Schulträger gewinnt durch geringere Energiekosten, und die Schule gewinnt durch die Beteiligung an den Einsparungen. Nach Einschätzung von Malte Schmidthals, „fifty/fifty“-Projektleiter beim Unabhängigen Institut für Umweltfragen, könnte das Land Berlin durch „fifty/fifty“ jedes Jahr 10 Millionen Mark einsparen. Mehr als die

Einige Tips

Sparen einfach und ohne Investitionen

(sp) Durch ganz einfache Maßnahmen, die ohne den Einsatz von Handwerkern oder Geld auskommen, lassen sich viel Geld und erhebliche Umweltbelastungen einsparen. Wir geben einige Hinweise:

Es müssen nicht gleich Handwerker kommen und alles umbauen. Viele Einsparmöglichkeiten hängen nur an kleinen Verhaltensänderungen.

Heizung

Ein Fenster, das die ganze Zeit über auf Kippe steht, ist in vielerlei Hinsicht eine Katastrophe: Nicht nur wird damit sehr viel Energie verschwendet, auch ist die Luft im Raum immer schlecht. Folgen sind Ermüdung und mangelnde Konzentrationsfähigkeit sowie im schlimmsten Fall auch Schimmelbildung, weil die Feuchtigkeit nicht entweichen kann. Richtiges Lüften geht über wenige Minuten, dafür werden dann aber alle Fenster einmal aufgerissen. Es wird dann einen Moment kalt, die Luft wird ausgetauscht, da aber Wände und Einrichtung nicht auskühlen, wird es sehr schnell wieder warm.

Häufig werden die Fenster ständig auf Kippe gehalten, weil die Räume überheizt sind. Meist reicht es, sofern vorhanden die Thermostatventile niedriger einzustellen oder die Temperatur der Heizung grundsätzlich zu verringern (Hausmeister). 1 Grad Celsius weniger Raumtemperatur führt zu 7 Prozent Heizenergieeinsparung!

Leider ist es nicht immer üblich, nach dem Unterrichtsende alle Fenster und Türen zu schließen.

Hier läßt sich viel Energie sparen.

Bei der Planung von Abendveranstaltungen wie Elternabenden und Aufführungen sollte darauf geachtet werden, daß nicht jeden Tag eine Veranstaltung stattfindet, sondern beispielsweise alle am Montag. Wenn Gebäudeteile einzeln beheizbar sind, sollten alle Veranstaltungen in einem Teil konzentriert werden.

In schulfreien Zeiten und nachts sollte die Heizung heruntergefahren werden.

Strom

In vielen Fällen reicht das Tageslicht aus, künstliches Licht muß nicht eingeschaltet werden. Wenn doch, reicht es oft, nur die Lampenreihe an der Wand einzuschalten und die Lampen am Fenster aus zu lassen.

Nach dem Unterricht und in den Pausen sollte das Licht ausgeschaltet werden. Leuchtstoffröhren leben zwar kürzer, wenn sie ständig ein- und ausgeschaltet werden, die Energieeinsparung ist aber höher als der Schaden durch die kürzere Lebensdauer. Insbesondere leere Klassen- und Fachräume, Sporthallen und Flure sind eine Überprüfung auf unsinnige Dauerbeleuchtung wert. Verdreckte Reflektoren und Lampen schlucken unnötig Licht. Putzen kann Wunder bewirken.

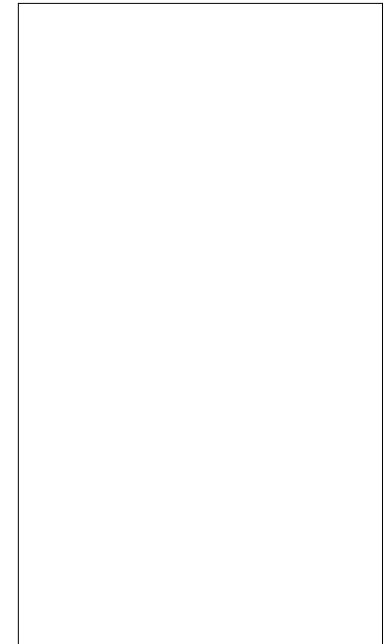
Wenn keine Abendveranstaltungen stattfinden, kann die Außen-

beleuchtung weitgehend ausgeschaltet bleiben.

Wasser

Tropft ein Wasserhahn mit nur einem Tropfen pro Sekunde, verschwinden so jeden Monat 500 Liter Trinkwasser ungenutzt in der Kanalisation. Aus einem undichten Spülkasten können ohne weiteres 20 Liter pro Stunde verschwinden – 500 Liter pro Tag, 15.000 Liter pro Monat, 180.000 Liter pro Jahr. Noch teurer wird ein verkalkter oder verdreckter Druckspüler bei Toiletten: Das Ventil schließt dann nur langsam oder gar nicht – pro Minute bis zu 20 Liter Wasser rauschen durch, im Jahr über zehneinhalb Millionen Liter! In einem solchen Fall muß das Wasser sofort abgestellt werden, denn jeder Tag Verzögerung bei der Reparatur kostet fast 300 Mark auf der Wasserrechnung.

Auf den gleichen Betrag kann sich auch ein unentdeckter Wasserrohrbruch belaufen. Im besten der schlechten Fälle steht dem Hausmeister der Keller unter Wasser – im schlimmsten Fall läuft das Wasser sofort wieder in die Kanalisation oder den Boden. Hier hilft nur ein regelmäßiger Blick auf den Wasserzähler, z.B. jeden Samstag früh. Denn zu dieser Zeit wird kein Wasser verbraucht. Wenn die Wasseruhr dennoch läuft, gibt es irgendwo ein Loch.



Manchmal geht's nicht ohne Handwerker

Hälfte dieses Einsparpotentials sei relativ einfach erreichbar, wenn Berlin etwa die Erfahrungen aus Hamburg nutze: Dafür müßten die Bezirke ihre Schulen konsequent durch Beratung und technische Hilfestellung unterstützen, die Schulverwaltung solle das Projekt auf pädagogischer Ebene stärker fördern, beispielsweise durch den Einsatz von Umweltberatungslehrern und eine regelmäßige Information aller Beteiligten in Schulen und Bezirksämtern.

Kontakt: Unabhängiges Institut für Umweltfragen e.V., Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin, Telefon 030/42 84 99 30, Fax /42 80 04 85, energie@ufu.de, http://www.ufu.de

Griechenland: Das unbekannte Erbe von Gialova

Verantwortung will niemand übernehmen

(sh) Naturschutzgebiete haben wir viele gesehen in unserem Leben. Auf Schulausflügen, im Familienurlaub oder auch einfach nur im Fernsehen. Manche sind echt ätzend, und man fragt sich, warum so ein paar Bäume denn nun geschützt sein müssen. Andere

Dabei leben und rasten hier jedes Jahr über 250 verschiedene Vogelarten, darunter der seltene Fischadler, Flamingos, Kormorane, Eisvögel, 11 verschiedene Arten Wildenten und verschiedene Reiherarten. Das Afrikanische Chamäleon hat hier eine Heimat in der Fremde gefunden, und die Meeresschildkröte „Caretta Carretta“ legt am Strand ihre Eier. Das Gebiet an sich zählt acht verschiedene Ökosysteme...

Dennoch müssen die Mitarbeiter des Lagunen-Projekts mit Wildcampern kämpfen, manch Einheimischer lässt seine Rinder hier grasen, und die Jäger haben ein Paradies aufgetan, um Vögel zu schießen. Dabei ist „die Mitarbeiter“ noch sehr geschönt: Im Moment arbeitet nur eine einzige Frau hier.

Wir treffen Nicole an der Shell-Tankstelle im Ort, um dann mit ihr die asphaltierte Straße am Meer entlang mit 70 km/h zur Lagune zu rasen. Erlaubt sind 40 km/h. Doch was das Autofahren anbelangt, ist Nicole Griechin.

„Die Leute hier haben nie gelernt, Verantwortung für etwas zu übernehmen. Sie wollen es auch einfach nicht“, meint sie, als wir sie fragen, warum denn hier nicht schon viel mehr passiert ist; warum das Gebiet noch nicht unter Naturschutz steht. „Sie lächeln mich nur immer schief an und sagen: Typisch deutsch, wenn ich von Verantwortung anfang.“ Nicole ist Halbgriechin, bzw. Halbdeutsche. Sie ist in Deutschland aufgewachsen, dort zur Schule gegangen. Mittlerweile lebt sie seit fünf Jahren in Griechenland, zwei Jahre ist sie in Pylos.

„Zuerst habe ich bei den Leuten von der „Griechischen Ornithologischen Gesellschaft“ (GOG) angefragt, ob die nicht jemanden brauchen, der die Info-Blätter ins Deutsche übersetzt. Ich habe nämlich eins gesehen und dachte, das kann nicht wahr sein, so schlecht war das übersetzt.“

Die GOG kümmert sich um das Feuchtgebiet der Lagune von Gialova. Es ist eine nicht-kommerzielle Gesellschaft, die sich den Schutz der griechischen Wildvö-

sind total spannend und aufregend. Man begegnet Tieren, von denen man vorher nicht einmal gewusst hat, dass es sie gibt. Die Lagune von Gialova in der Nähe der kleinen Stadt Pylos auf der Westpeloponnes ist noch kein Naturschutzgebiet.

auch nicht genug zum Leben, aber immerhin etwas.“ Wie sie ihren Lebensunterhalt bestreitet? „Ich gebe Deutschunterricht. Das geht schon irgendwie. Eigentlich

diert hat und der Koordinator des Programms war, und eine Griechin, die die GOG gesandt hatte, da er den ganzen Schriftkram, der zu machen war, nicht auf Griechisch bewältigen konnte.

„Die beiden haben echt eine ganze Menge gemacht in den ersten zwei Jahren. Die Beobachtungshäuschen waren ihre Idee, sie haben Artikel geschrieben, haben ein Buch mit Fotos von der Lagune und den Vögeln gemacht. Außerdem war es ihr Job, sich um die Chamäleons zu kümmern. Sie waren wirklich voller Elan. Aber das letzte Jahr ist ihnen die Puste ausgegangen, sie hatten keine Energie mehr, irgendetwas zu machen. Ich meine, ich verstehe das total gut; wenn man sich die ganze Zeit abrackert und es passiert trotzdem nichts...“

Im Moment sind die beiden im Urlaub in Indien. Für drei Monate. „Ich weiß nicht, ob sie weiter hier arbeiten werden.“

Dabei muss wirklich eine Menge gemacht werden: Zusammen mit den anderen beiden Mitarbeitern und mehreren Freiwilligen hatte Nicole einen „Botanischen Fußweg“ quer durch das Gebiet angelegt. Mit vielen Schildern zum Erklären der verschiedenen Ökosysteme. Doch „dank“ der illegalen Jäger im Gebiet ist dieser Fußweg mit seinen Schildern zu einer „Endlosaufgabe“ geworden: Der Fußweg ist seit einer Weile zerstört, jede Woche fehlt wieder ein Schild. Die Beobachtungshäuschen, die sie aufgestellt hatten, wurden im ersten Jahr kaputt geschossen. Dann, nach dem Wiederaufbau, niedergebrannt. „Aber bald ist die Jagdsaison ja vorbei“, meint Nicole mit einem tapferen Lächeln, „dann werden wir wohl wieder mit dem Aufbau anfangen.“

Wir wollen uns das werdende Infozentrum angucken, das die GOG im ehemaligen Pumphaus einrichten möchte. Doch die Tür

In Europa ist die Lagune von Gialova der einzige Lebensraum des afrikanischen Chamäleons

gel zum Ziel gesetzt hat und noch andere Projekte in Griechenland leitet. Leider – denn zwar war die Gialova-Lagune im LIFE-Projekt der EU für „angehende Naturschutzgebiete“, doch die Gelder werden schlecht verteilt, landen zumeist in Athen, bei der GOG. Nicole hat von dem Geld nur wenig gesehen. „Wahrscheinlich haben andere Projekte das Geld bekommen, ich weiß es nicht genau.“ Nebenbei gesagt bekommt Nicole seit sechs Monaten kein Gehalt mehr von der GOG. „Das wären 80.000 Drachmen im Monat (knapp 500 Mark). Das ist

müsste ich aber ganztags in Gialova arbeiten – nur, wie soll das gehen?“

Ein paar Monate nach ihrer Anfrage erhielt sie einen Anruf, ob sie nicht Lust hätte, die Führung durch die Lagune zu machen. „Ich hatte aber überhaupt keine Ahnung von den ganzen Vögeln und so. Klar, haben die gesagt, wir helfen dir, wir bilden dich aus, du gehst zu Seminaren.“ Aber nichts dergleichen geschah. Sie haben ihr Bücher in die Hand gedrückt und gesagt, lies mal. Und Nicole hat gelesen. „Sie“ waren die damaligen Mitarbeiter. Ein Schweizer, der Biologie stu-

geht nicht auf, ist von innen verammelt. „Tja, das waren die Jäger.“ Wir klettern durchs Fenster und machen den Eingang wieder frei. Die Fenster sind zerschossen. Vom ersten Stock hat man einen tollen Blick über die Lagune. Ist das eigentlich Süßwasser oder Salzwasser, in der Lagune? „Beides“, meint Nicole. „Deshalb gibt es auch ganz viele verschiedene Fischarten hier. Die Lagune hat einen Zugang zum Meer, da kommt das Salzwasser her. Und das Wasser in den Flüssen, die in die Lagune münden, ist süß. Wir hatten Probleme mit den Bauern, die haben die Flüsse umgeleitet, um ihre Felder zu bewässern. Deshalb war die Lagune total versalzen; es kam ja kein Süßwasser mehr in die Lagune. Das war einer der wichtigsten Punkte des LIFE-Projekts: Schleusen zu bauen, als Kompromiss mit den Bauern. Jetzt haben wir bestimmte Zeiten ausgemacht, zu denen sie zu machen, nun geht's wieder.“ Es

gibt inzwischen wieder 16 verschiedene Fischarten in der Lagune. Und auch die Vögel kommen wieder, die wegen des fehlenden Süßwassers weggeblieben waren.

„Wir müssen viel mehr mit den Anwohnern zusammenarbeiten. Wir müssen ihnen klar machen, was für ein Paradies hier direkt vor ihrer Nase liegt. Dass das auch ihnen von Nutzen sein kann.“

Im Ansatz hatte das die GOG probiert: Sie hat Infotreffen für die Jäger der Umgebung veranstaltet. „Aber sie haben es einfach falsch angepackt. Man kann den Leuten nicht nur ein paar Dias zeigen und einen Vortrag halten. Man muss Kompromisse anbieten,

sich ihre Meinung anhören.“ Nicole sagt das gar nicht böse, eher ein bisschen verzweifelt. Das größte Problem ist wie über-

beit. Schulen kommen oft mit bis zu 100 Leuten. Nicole macht die Führung allein. Sie hat ein Fernglas, zwei Teleskope...

Sie hatte angefangen, nach den Führungen etwas zu verkaufen. Das Geld geht an die GOG, die sendet natürlich nichts zurück. Und wie ist es mit Spenden? „Gehen auch an die GOG. Das Problem ist, dass die Lagune an sich keinen Status hat. Alles, was läuft, läuft über die GOG.“



Blick auf die Lagune von Gialova, im Vordergrund der Naturlehrpfad

all das Geld. Da von der GOG kein Geld kommt, das LIFE-Projekt ausgelaufen ist, muss man sich anders behelfen, aber wie? Für die Führungen darf Nicole kein Geld nehmen, da sie keine „Führer-Ausbildung“ hat. Dabei sind die Führungen Schwerstar-

Vielleicht wären Führungen für Touristen eine Idee. Schließlich ist mensch im Urlaub ja besonders spendabel...

Zum Thema „Lagune von Gialova“ gibt es noch viel mehr zu sagen... Wer will, schreibe eine e-Mail an: ark_c_sarah99@hotmail.com oder nicolevlachoyanni@hotmail.com.

Aktiv werden!

Umweltadressen für Jugendliche in Berlin

Dies ist eine Liste der uns bekannten Jugendumweltinitiativen in Berlin (mitsamt einigen aus Brandenburg). Du kannst dort aktiv werden und Dir Informationen zu verschiedenen Umweltthemen besorgen. Nicht jede der aufgeführten Gruppen wird Deinen Vorstellungen entsprechen. Gib deshalb nicht gleich auf, wenn Du in

Deinem Wunsch, aktiv zu werden, mal eine Enttäuschung erlebst. Versuch's einfach bei einer anderen Gruppe. Diese Liste findest Du übrigens auch im Internet unter <http://www.jugendumwelt.de/mitmach/adressen.htm>. Online gib'ts auch Links zu den Gruppen und zu Berichten über deren Aktivitäten!

Arbeitsgemeinschaft Umweltschutzpapier an Schulen, Jugendumweltladen der BUNDjugend, Jagowstr. 12, 10555 Berlin, Telefon 030/80 94 14 70, Fax 80 94 14 77, e-Mail: UWS-Papier@jugendumwelt.de
BUNDjugend Berlin, Jugend im Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Jagowstr. 12, 10555 Berlin, Telefon 030/80 94 14 70, Fax 80 94 14 77, e-Mail: info@bundjugend-berlin.de
BUNDjugend Brandenburg, Jugend im Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Zeppelinstr. 44, 14471 Potsdam, Telefon 0331/95 11 971, Fax 95 11 966, e-Mail: Brandenburg@BUND.net
Freiwilliges Ökologisches Jahr, Stiftung Naturschutz Berlin, Potsdamer Str. 65, 10785 Berlin, Telefon 030/26 55 67 20 (Zwar keine Jugendumweltinitiative, aber dennoch eine wichtige Adresse.)

Greenpeace Jugendgruppe und Greenteam Berlin, Chausseestraße 131, 10115 Berlin, Telefon 030/2839 1550, Fax 2839 1551, e-Mail: bellahemke@sireconnect.de
Grüne Liga Jugendgruppe, Prenzlauer Allee 230, 10405 Berlin, Telefon 030/44 33 91-50, Fax 44 33 91-53, e-Mail: natur@grueneliga.de
Juckreiz – Die Jugendumweltzeitung aus Berlin, Jugendumweltladen der BUNDjugend, Jagowstr. 12, 10555 Berlin, Telefon 030/39 84 84 84, Fax 80 94 14 77, e-Mail: redaktion@juckreiz-berlin.de
Jugendnachrichtenagentur siehe Sinnflut
Jugendumweltladen siehe BUNDjugend Berlin
Naturfreundejugend Umweltdetektive, Jugendorganisation des Touristenvereins Die Naturfreunde, „Fuchsbau“, An der Wuhlheide 161, 12459 Berlin, Telefon 030/535 44 95, Fax 537 80 318

Naturschutzjugend Berlin, Jugend des Naturschutzbundes Deutschland, Hauptstr. 13, 13055 Berlin, Telefon 030/986 41 07, Fax 986 70 51
Naturschutzjugend Brandenburg, Jugend des Naturschutzbundes Deutschland, Patrizierweg 43, 14480 Potsdam, Telefon 0331/626 14 74, Fax 626 14 87, e-Mail: lgs@najubrabu.de
Jugendumwelt-Seminarreihe Ökoführerschein Berlin, BUNDjugend, Jagowstr. 12, 10555 Berlin, Telefon 030/80 94 14 71, Fax 80 94 14 77, e-Mail: berlin@oekofuehrerschein.de
Jugendumwelt-Seminarreihe Ökoführerschein Brandenburg, BUNDjugend, Zeppelinstr. 44, 14471 Potsdam, Telefon 0331/95 11 971, Fax 95 11 966, e-Mail: BUNDjugend.Brandenburg@BUND.net
Ökoprosjekt Wildwuchs, c/o Jugendfreizeitheim Wilhelmstadt, Gö-

telstr. 64, 13595 Berlin, Telefon 030/3303-2246
Sinnflut – Jugendnachrichtenagentur für ökologische und soziale Kreativität, Erkelenzdamm 47, 10999 Berlin, Telefon 030/614 018 50, Fax 614 018 52, e-Mail: Sinnflut@sozkult.de
The Bet. (Internationale Klimaschutzzweite), Jugendumweltbüro Steglitz, Rothenburgstr. 16, 12165 Berlin, Telefon 030/797 066 10, Fax 797 066 20, e-Mail: thebet.office@gmx.de
Tierversuchsgegner Jugendgruppe, Bismarckstr. 3-4, 10625 Berlin, Telefon 030/341 80 43 (Büro) oder 030/332 11 26 (Angela)
Umweltbüro Weißensee mit Kinder-AG und Jugend-AG, Woelckpromenade 1, 13086 Berlin, Telefon 030/9679-3071, 030/9679-3076 und 030/9679-3077, Fax 9679-3079, e-Mail: gl.baum@ipn-b.comlink.apc.org

Aids

Die verdrängte Seuche wird zur Katastrophe

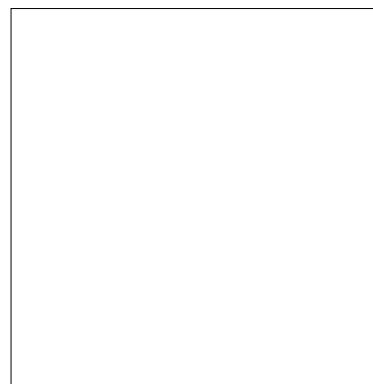
(sp) Im Juni 1981 wurde zum ersten Mal die Krankheit diagnostiziert, die bei uns die Angst vor ungewollten Schwangerschaften auf der Liste der Sorgen beim ungeschützten Sex von Platz 1 verdrängt haben dürfte und die etwa in Afrika in den nächsten Jah-

ren ganze Länder entvölkern dürfte: Aids. Doch auch nach zwanzig Jahren intensiver Forschung sind ein Impfstoff oder eine Heilung der Immunschwächekrankheit weiterhin nicht in Sicht. Es bleibt die Wahl zwischen Gummi oder Tod.

Die Zahl der mit dem Humanen Immunschwäche-Virus Infizierten steigt seitdem beständig. Weltweit sind derzeit rund 42 Millionen Menschen HIV-positiv. In Deutschland sind rund 60.000 Menschen betroffen, jedes Jahr kommen aller Aufklärung zum Trotz immer noch 2000 weitere dazu. Bei 22.000 Personen ist die Krankheit bereits ausgebrochen, 17.000 von ihnen sind bereits tot.

Durch immer bessere und teurere Medikamenten-Cocktails haben sich die Todeszahlen zwar deutlich verringert: Im Jahr 1999 starben in der Bundesrepublik „nur“ noch 600 Menschen an der Seuche. Doch eine Heilung ist nicht in Sicht. Wer sich infiziert hat, kann mittlerweile mit Hilfe der modernen Medizin durchaus noch etliche Jahre weiterleben. Das HI-Virus schwächt die körpereigene Abwehr, so daß die Betroffenen an

für Gesunde harmlosen Krankheiten sterben – auch bei deren Bekämpfung gibt es deutliche Fortschritte. Doch bisher läßt



sich das Virus nur unterdrücken. Wieder aus dem Körper raus ist es nicht zu bekommen. Immerhin gibt es mittlerweile Verfahren, mit denen eine Ansteckung des Kindes durch die HIV-positive Mutter während der Schwangerschaft weitgehend verhindert werden kann.

Die aber sind in ärmeren Ländern nicht verfügbar.

Zu Pfingsten diesen Jahres sorgte Nkosi Johnson für Schlagzeilen: Der zwölfjährige Südafrikaner war am 1. Juni an Aids gestorben. Dieses Schicksal teilt er mit Zigtausenden anderen Kindern, die die Krankheit von ihren Eltern geerbt haben. Doch er hatte im Juli letzten Jahres auf der Welt-Aids-Konferenz in Durban den Politikern und Pharmakonzernen eindringlich gezeigt, daß sie handeln müssen: In manchen Ländern Afrikas ist die Ansteckungsrate dermaßen hoch, daß rund neunzig Prozent der heute Fünfzehnjährigen an Aids sterben werden. Auf hiesige Klassengrößen bezogen bedeutet das, daß von den 30 Jugendlichen aus Klasse 9a gerade mal drei überleben werden.

Auch die Bewegung, die mittlerweile in die Preise für Aids-Me-

dikamente gekommen ist, wird an diesen erschreckenden Zahlen nichts ändern: Manche Cocktails sind mittlerweile für einen US-Dollar pro Tag erhältlich, nachdem es heftige juristische und politische Auseinandersetzungen zwischen Regierungen und Pharma-Konzernen gab. Doch wer in Afrika oder Lateinamerika hat einen Dollar pro Tag übrig?

So wird es im Jahr 2010 nach einer Studie der US-Entwicklungsbehörde US-Aid weltweit 30 Millionen Aidsweisen geben, 90 Prozent davon in Afrika südlich der Sahara – jedes fünfte Kind dort. Dabei nicht mal eingerechnet sind Kinder, die bereits mit dem Virus geboren werden und eine Lebenserwartung von etwa fünf Jahren haben.

Diese Kinder werden nie ein Kondom brauchen. Wir sollten es benutzen.



Buchkiste



Der Mensch zählt

(ak) 25 Jahre sind vergangen, seitdem Alice Schwarzer ihr Buch „Der kleine Unterschied und seine große Folgen“ veröffentlicht hat. Frauen aller Schichten und Altersklassen waren über ihr Sexualleben befragt worden, und die Abgründe, die sich im „Privaten“ aufbauten, waren frappierend. Doch auch wenn sich gerade hinsichtlich der rechtlichen Gleichstellung viel getan hat, sieht Alice Schwarzer in ihrem neuen Buch „Der große Unterschied“ die Unterdrückung gerade im symbolischen Bereich, wo nach wie vor eine Ungleichheit der Geschlechter propagiert werde. Auch der Gewalt, die nach ihrer Meinung fast immer auch Züge sexualisierter Gewalt trägt, werden mehrere Kapitel gewidmet.

Auch wenn es also mitunter starker Tobak ist, bleibt man auch

beim kurzen Reinlesen an dem Buch hängen. Alice Schwarzer macht viele ihrer Beobachtungen an Ereignissen des Tagesgeschehens fest und hat auch nach dreißig Jahren nichts von ihrer eindringlichen, manchmal an Boulevardjournalismus erinnernden Art zu formulieren eingebüßt.

Alice Schwarzer: Der große Unterschied – Gegen die Spaltung von Menschen in Männer und Frauen. Kiepenheuer & Witsch, 39,90 DM

Sozialschmarotzer?

(go) Deutschland ist eines der reichsten Länder der Erde, aber der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Hans-Olaf Henkel, hält den Sozialstaat trotzdem für nicht mehr finanzierbar. Schade, daß er nicht auf Sozialhilfe angewiesen ist... Dann würde er sich vielleicht mehr Gedanken darüber machen, warum

in unserem Land manche in Mülltonnen nach Essen suchen müssen, weil die Stütze nicht bis zum Monatsende reicht und für andere zig Millionen Mark nur „peanuts“ sind.

Glücklicherweise haben sich kompetentere Menschen diesem Thema gewidmet und 17 Aufsätze veröffentlicht, die einem gute Argumentationsgrundlagen bieten, wenn unsere Politiker wieder mahnen: Es muß gespart werden! Der Grundkonsens des Buches ist, daß die kapitalistische Produktionsweise, die allein am Profit ausgerichtet ist, eine unterschiedliche Verteilung des Reichtums mit sich bringt. Neoliberalismus, Macht der Medien(mogule), Wiedervereinigung und wie daran verdient wurde, ja sogar die Frage, wie das Thema Reichtum im Schulunterricht behandelt wird, sind unter-

schiedliche Betrachtungsweisen der Verhältnisse, die Arme immer ärmer und Reiche immer reicher werden lassen.

Ganz einfach zu lesen ist das Ganze nicht, da es mit so manchem Fremdwort und einigen Zahlen gespickt ist. Abgesehen davon hat das Buch eher einen reformistischen Charakter, wenn man Überlegungen anstellt, wie der Reichtum in Deutschland besser verteilt werden soll und nicht zuerst bemängelt, daß unser Reichtum (auch der von SozialhilfeempfängerInnen) zum großen Teil auf der Ausbeutung der sogenannten Dritten Welt basiert. Aber der Anspruch des Buches ist hauptsächlich, erst mal vor der „eigenen Haustür“ zu kehren und dort den angehäuften Reichtum gerecht zu verteilen.

Herbert Schui/Eckart Spoo: Geld ist genug da – Reichtum in Deutschland. Distel Verlag, 26,- DM

Demonstrationsrecht und -verbote

Wie die Polizei den 1. Mai doch noch gerettet hat

(sp) 1. Mai: Same procedure as every year. – Same procedure as every year? Nein, diesmal war etwas anders. Wenn auch nicht viel: Berlins Innensenator Eckart Werthebach hat die „Revolutionäre 1. Mai-Demo“ verboten. An den üblichen Krawallen unter Be-

teiligung der paar Autonomen und zugereister Mai-Touristen wie an den üblichen Übergriffen durch die Polizei hat das nichts geändert. Aber Werthebach hat neue Munition für seinen Kampf gegen das Grundrecht auf Versammlungsfreiheit.

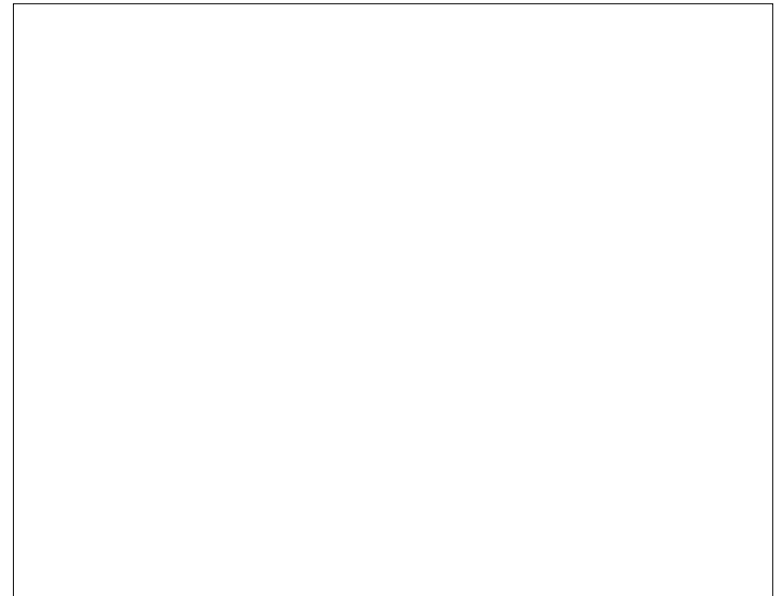
9.000 grün Uniformierte bot die Staatsmacht zum Tag der Arbeit auf. Sie sollten das Verbot der „revolutionären“ Demo durchsetzen wie das Verbot jeder Ersatzveranstaltung – und die NPD schützen. Deren Aufmarsch war zwar auch von der Innenbehörde verboten worden, aber wie bereits in vielen Fällen von Nazi-Demos in Berlin hielt die Begründung einer gerichtlichen Überprüfung nicht stand. Mehr Mühe hatte sich die Verwaltung beim Verbot der Demo der Antifaschistischen Aktion gemacht: Hier akzeptierten die Richter die Untersagung. Die Aktion paßt gut ins Bild: Bereits seit langem tritt Werthebach für eine Einschränkung des Grundrechts auf Versammlungsfreiheit ein. Für viele politische Akteure der Hauptstadt war denn das Verbot der „Revolutionären 1. Mai-Demo“ nur Mittel zum Zweck: Die zu erwartenden Ausschreitungen sollten ebenso wie Neonazi-Aufmärsche am Brandenburger Tor den Beweis liefern, daß das derzeitige Versammlungsrecht nicht genügend Möglichkeiten für Verbote biete. Um noch mehr zu provozieren, sei wohl die Verbotungsverfügung für die NPD-

Demo besonders schlecht gemacht worden.

Doch beinahe wäre die Strategie nicht aufgegangen: Auch nach der – von Werthebach als verbotene „Ersatzdemonstration“ bezeichneten – Demo gegen das Demoverbot blieb es ruhig. In den Straßen herrschte Volksfeststimmung, auf dem Mariannenplatz wurde offiziell gefeiert. Wie also vorgehen, um zum Ziel zu kommen?

Die Polizei entschied sich für die Methode, die immer funktioniert: einfach wild drauf los. In Wort und Ton festgehalten sind Aufforderungen der Ordnungshüter, eine „verbotene Demonstration“ zu verlassen und zum Mariannenplatz zu gehen – mitten ins Fest. Nun ja, wo eine verbotene Demo ist, muß auch die Polizei hin. Und so rannten denn die Kampfanzugträger ins Fest und dort die Feiernenden und die Bierleichen um, um die Spiele zu eröffnen.

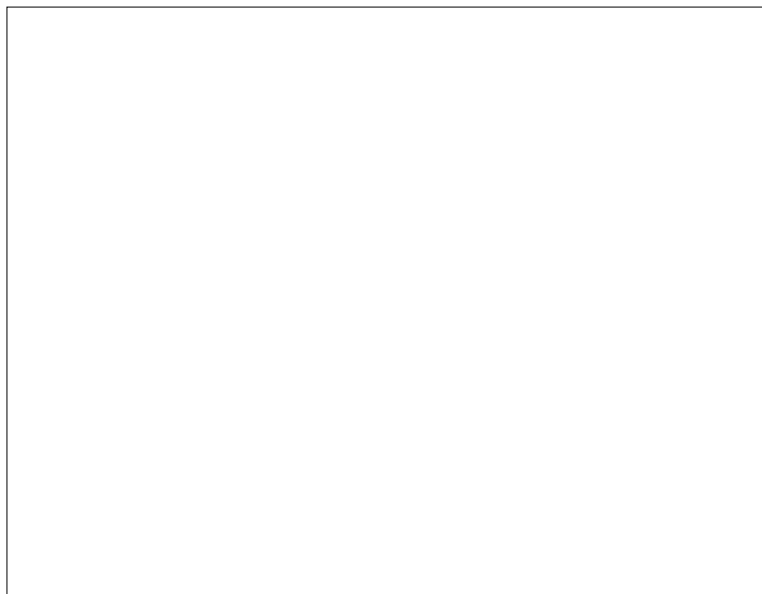
Der Rest läßt sich aus den Berichten von den Vorjahren kopieren: Journalisten berichten von Drohungen und Übergriffen, Demonstrationsbeobachter werden festgenommen, grundlose und damit rechtswidrige



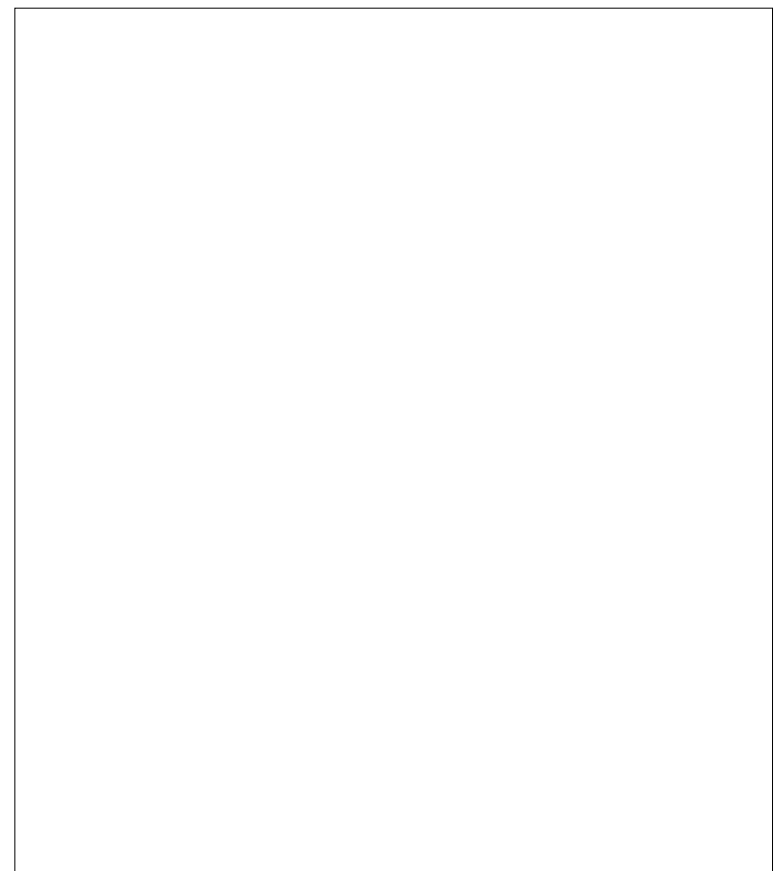
Die einen in Feiertagsstimmung, die anderen im Kampfanzug

Festnahmen Unschuldiger sollen im Nachhinein hingebogen werden. Nur die Zahl der Blumentöpfe, die Anwohnern aus

Versehen aus der Hand gerutscht sind, als die Einsatzkräfte just darunter agierten, könnte diesmal höher gewesen sein.



Ziel doch noch erreicht: Wasser marsch. Der brennende Golf wurde übrigens nicht gelöscht



Demo-Beobachter unerwünscht: Festnahme von FU-Professor Narr

Nicht nur die Telefon-Vorwahl 0190 ist teuer

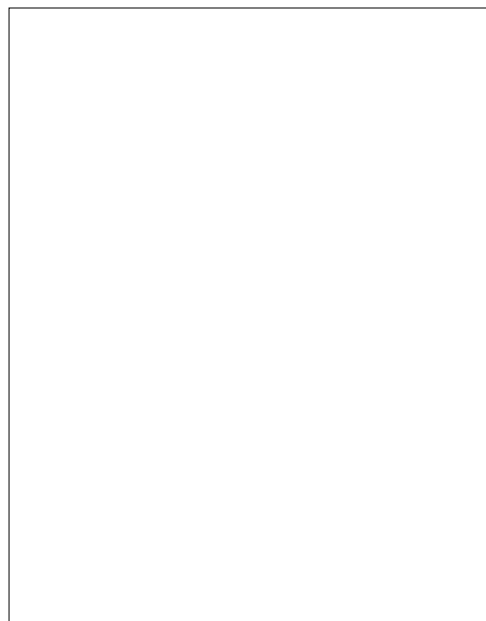
Abkassieren mit „Servicerufnummern“

(sp) Mit Sprüchen wie „Nur 24 Pfennig pro Minute“ werben immer mehr Firmen für ihre 01805-„Servicenummern“. Doch korrekterweise müssten sie das Wörtchen „nur“ weglassen: Ein solcher Anruf kostet bis zu achtmal so viel wie ein normales Ferngespräch über

Bei sämtlichen Sondernummern wie 0800, 0180 und 0190 sieht der Anrufer nicht, wohin er in Wirklichkeit telefoniert: Er kennt ja nur die Sondernummer, die keinerlei Ortsbezug hat, sondern auf jede beliebige Telefonnummer geschaltet werden kann. Das hat den Vorteil, daß abhängig von der Tageszeit, dem Ort des Anrufs oder der Auslastung der Abfrageplätze an verschiedene Zielrufnummern weitergeleitet werden kann. Der Anrufer merkt davon nichts, vielleicht vom Dialekt seines Gesprächspartners abgesehen.

„Die wenigsten Firmen nutzen aber die Verteilungsmöglichkeiten, die solche Sondernummern bieten. Meist werden 0180-Nummern nur auf einen einzelnen Telefonanschluß weiter geleitet“, berichtet Marc Langer. Der 21-jährige betreibt im Internet unter www.tk-anbieter.de/0180 das „0180-Telefonbuch“, in dem er die Hinweise seiner Nutzer auflistet, welche realen Nummern hinter den 0180ern stecken. Das ist besonders wertvoll für Handy-Nutzer, können 0180-Anrufe doch durchaus das Zehnfache ei-

nes normalen Telefonats kosten – nicht umsonst sind die Tarife



Fasse dich kurz – Sondernummern sind teuer!

für Sondernummern bei den Mobilfunk-Firmen nur sehr schwer zu erhalten.

Doch Langers „Geschäft“ wird schwieriger: Neben den Firmen, die dem Telefonfirmen-Vertreter wirklich glauben, daß sie ihren Kunden mit einer 0180-Nummer

einen preiswerten Anbieter. Daß sie das kleine Wörtchen nicht aus ihrer Werbung weglassen, hat neben den Zusatzfunktionen des 0180-Dienstes immer öfter auch den Grund, daß ihnen ihre Telefongesellschaft für eingehende Anrufe Geld zahlt.

einen besonderen Service bieten würden, finden sich immer mehr 0180-Nummern, für die keine ortsgebundenen Realnummern mehr herauszufinden sind. Denn die hohen Entgelte, die die Telefonfirma erhält, die eine 0180-Nummer schaltet, wecken Begehrlichkeiten. Insider berichten davon, daß Telefonfirmen Inhabern von 0180-Nummern kostenlose Telefonanschlüsse und Telefonanlagen anbieten – unter der Voraussetzung, daß sämtliche eingehenden Anrufe über die 0180-Nummer abgewickelt werden. Ganz offen angeboten werden Auszahlungen auf Minutenbasis: Wer

bei der Firma CNS eine 01805-Nummer bestellt, bekommt für ankommende Anrufe 3 Pfennig pro Minute „Werbekostenzuschuß“.

Dabei ist bei 0180-Nummern eine Auszahlung an den Angerufenen nach den Vergabebedin-

gungen ausdrücklich verboten; die Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post hat der Firma auch schon einen bösen Brief geschrieben. Im Gegenteil: Die Vorwahl 0180 steht für „Shared cost“, d.h. der Angerufene übernimmt – dem Namen nach – einen Teil der Telefongebühren. „Diese Auszahlungen belegen, daß die völlig überhöhten Tarife für Sondernummern dringend gesenkt werden müssen“, fordert Langer. Wegen der rasanten Preissenkungen im Telefonbereich sind die 0180er auch für Harald Dörr von der Regulierungsbehörde „eigentlich nicht mehr zeitgemäß“. Man brauche nur noch für den Anrufer kostenlose Nummern oder die „Premium Rate“-Dienste 0190, bei denen der Angerufene einen Großteil des Telefonpreises bekommt.

Doch mit einer Abschaffung der für die Telefonfirmen äußerst lukrativen 0180-Nummern ist erst mal nicht zu rechnen. Telefonierwilligen bleibt nur das „0180-Telefonbuch“ – oder schlicht der Boykott aller Firmen, die nur ihre 0180-Nummern angeben.

So teuer wird's: Preise für Anrufe zu Sondernummern (aus dem Telekom-Festnetz)

Vorwahl	Preis für den Anrufer	Vorwahl	Preis für den Anrufer
01212	24 Pf/Minute	01888	Standard-Telekom-Fern-Tarif (tags 24 Pf/Minute) oder aus Berlin/Bonn und Umgebung Standard-Telekom-City-Tarif (tags 8 Pf/Minute)
0137-1	24 Pf/Anruf	0190-0	beliebig vom Anbieter festzusetzen
0137-2/-3/-4	24 Pf für die ersten 30 Sekunden, danach 24 Pf/Minute	0190-1/2/3/5	121 Pf/Minute
0137-9	96 Pf/Anruf	0190-4/6	81 Pf/Minute
0180-1	Standard-Telekom-City-Tarif (tags 8 Pf/Minute)	0190-7/9	242 Pf/Minute
0180-2	12 Pf/Anruf	0190-8	363 Pf/Minute
0180-3	18 Pf/Minute	0700	tags 24 Pf/Minute, abends 12 Pf/Minute
0180-4	48 Pf/Anruf	0800, 00800	kostenlos
0180-5	24 Pf/Minute		

Zum Vergleich: Ein Ferngespräch kostet bei der Telekom zwischen 5 und 24 Pfennig/Minute, bei der privaten Konkurrenz je nach Tageszeit ab 3,2 bis 5,5 Pfennig/Minute. Bei Sondernummern gelten bei der Telekom die günstigeren Spezialtarife wie AktivPlus nicht – ein 01888-Anruf kostet so z.B. aus München trotz AktivPlus tagsüber immer 24 Pfennig/Minute, auch wenn für ein AktivPlus-Ferngespräch nur 9 Pfennig/Minute zu zahlen sind. Call-by-Call, d.h. die Vorwahl einer Netzbetreibernummer nach dem Muster 010xx, ist bei Sondernummern nicht möglich.

Diese Preise gelten nur für Anrufe aus dem Telekom-Festnetz. Anrufe aus dem Mobilfunk sind in der Regel nochmals um ein Vielfaches teurer, und auch die aus dem Festnetz kostenlosen 00800-Telefonate werden teilweise berechnet – eine vorherige Anfrage beim Mobilfunk-Provider ist dringend zu empfehlen, auch wenn es dabei oft Falschankünfte gibt.

0137-Nummern sind für Abstimmungen, unter 01888 ist die Bundesregierung erreichbar, und 0700 sind persönliche Rufnummern.